

WETTBEWERBE

FÜR BAUKUNST UND SCHWESTERKUNSTE
MONATSHEFT ZUR DEUTSCHEN BAUZEITUNG

NR.

4 BERLIN
APRIL

1928

HERAUSGEBER:

PROFESSOR ERICH BLUNCK UND REG.-BAUMEISTER FRITZ EISELEN

ALLE RECHTE VORBEHALTEN / FÜR NICHT VERLANGTE BEITRÄGE KEINE GEWÄHR

KLEINSTWOHNUNGEN EIN HAMBURGER WETTBEWERB

Von Fritz Schumacher, Hamburg

Mit 30 Abbildungen

Wenn man heute in das Gebiet des Wohnungsbaues hineinblickt, kommt man zu ganz verschiedenen Eindrücken und Stimmungen, je nachdem, ob man es betrachtet entw. vom Standpunkt der quantitativen Frage, also vom Standpunkt der Wohnungsnot, oder vom Standpunkt der qualitativen Frage, also vom Standpunkt der Wohnungsreform.

Der erste Blick ist in Hamburg nicht sehr tröstlich. Wir wissen, daß die Beleihungskasse für Hypotheken, die die Zügel der Wohnungsproduktion unter Leitung des Senators Dr. de Chapeaurouge in der Hand hält, mit größter Energie arbeitet und die Kurve ihrer Beleihungen steil in die Höhe geht, aber trotzdem geht gleichzeitig auch die Kurve der Wohnungsuchenden steil in die Höhe. Das will im ersten Augenblick fast unbegreiflich scheinen. Man versteht es erst, wenn man sieht, daß das Wohnungsbedürfnis erzeugende Wachstum Hamburgs, das sich organisch aus seiner inneren Entwicklung ergibt, also der Geburtenzuwachs, verschwindend klein ist gegenüber dem Anteil, den die von außen kommende Zuwanderung bei diesem Wachstum ausmacht. Seit dem Kriege dürfte der Zuwanderungsüberschuß heute bereits etwa 80 000 Menschen betragen. Das bedeutet, daß Hamburg, während es mit seinen eigenen Nöten zu kämpfen hatte, eine von außen heranwandernde Stadt von der Größe Heidelbergs oder Zwickaus hat in sich aufnehmen müssen mit all ihrem Bedarf an Wohnungen, Straßen, Schulen und Verwaltungsorganisationen. Während es mit den Bedürfnissen seiner natürlichen Entwicklung leicht fertig geworden wäre, hat es diese abnorme Anforderung nicht zu bewältigen vermocht. Wir gleichen auf diesem Gebiete einem Schiff, das in schwerem Sturm leck geworden ist und Wasser gezogen hat. Während wir das Leck gedichtet haben und das Kielwasser auspumpen wollen, kommen immer neue Riesenwellen über Bord, so daß das Wasser trotz allen Pumpens steigt. Und es wird erst aufhören zu steigen, wenn wir die normale Wohnungsproduktion, die vor dem Kriege dem Bedarf jedes Jahres genügte, erstellen, nämlich 10 000 bis 11 000 Wohnungen im Jahre. Unsere Beleihungen sind nahe daran. Erst wenn das erreicht ist, werden wir das eigentliche Problem, den Abbau des Defizits der Kriegs- und Inflationszeit überhaupt berühren.

Diese Erkenntnis würde sehr bedrückend sein, wenn nicht die zweite Blickrichtung, die sich auf die Frage der Wohnungsreform bezieht, freundlicher aussähe. Hamburg hatte hier viel gutzumachen. Durch Jahrzehnte entwickelte es sich mit Selbstverständlichkeit nach dem verhängnisvollen Typus der Hinterflügelbauten, die ein unbelüftetes und unbelichtetes Treppenhaus in ihrem

Zentrum zeigten und daran im Durchschnitt vier Wohnungen auf jedem Flur, von denen mindestens zwei keine Querlüftung und keine ausreichende Beleuchtung aufwiesen. Gegen diesen Typus ist schon vor dem Kriege erfolgreich der Kampf eröffnet, aber erst jetzt kann man infolge des Einflusses staatlicher Unterstützung mit Sicherheit sagen: es wird keine Wohnung mehr gebaut, die nicht in Treppenhaus und Wohnräumen sozialhygienisch einwandfrei ist. Ein bandartiger Bautypus mit zwei Wohnungen in jedem Geschloß des Treppenhauses ist der Reformtypus geworden.

Der Massenartikel „Kleinwohnung“, der für einen unbestimmten Konsumenten hergestellt wird, ist also an Qualität wesentlich gestiegen, aber es ist bei Massenartikeln so, daß sie volkswirtschaftlich erst dann annehmbar sind, wenn sie ihre Qualität ständig zu steigern versuchen. Diese Steigerung ist, volkswirtschaftlich gesprochen, nur dann eine Reform, wenn sie nicht zu einer Erhöhung des Preises führt, sondern erreicht wird mit den geistigen Mitteln der Organisation und Rationalisierung. Das deutet auf eine erste Forderung dem Massenartikel „Wohnung“ gegenüber. Aber noch eine zweite Forderung kommt hinzu. Es muß der Massenproduktion auch gelingen, die richtigen Typen auf den Markt zu werfen, die für den unbekanntenen Konsumenten im Verhältnis zu seinem Bedürfnis nötig sind. Denkt man sich einmal, daß in der Fußbekleidungsindustrie nur noch Nummern auf dem Markte wären, die für das Massenbedürfnis zu groß sind, so würden sie aus Not zwar auch gekauft werden, aber sie würden erst durch unbequeme und ungesunde Einlagen funktionsfähig gemacht werden müssen. Genau so ist es mit den Wohnungen; wenn sie nur als zu großer Typus auf dem Markte sind, müssen sie erst durch die unbequeme und sozial ungesunde Einlage der Aftermieter und Schlafburschen wirtschaftlich funktionsfähig gemacht werden. Das ist ein Zustand, den man mit allen Mitteln bekämpfen sollte.

Nun zeigte sich aber in Hamburg aus der Statistik des Wohnungsamtes, daß Wohnungen in der Mietpreislage bis zu 400 M. und von 400 bis 600 M. 85 v. H. aller angemeldeten Bedürfnisse ausmachten und daß diese Wohnungstypen innerhalb der Jahresproduktion der Stadt nur etwa 40 v. H. betragen. Das Problem, das sich daraus ergab, war klar, man mußte die Wohnungsproduktion anhalten, ihr ganzes Augenmerk auf die Kleinstwohnungen einzustellen, auch wenn das dabei hervortretende Ergebnis dem laienhaften Reformbedürfnis im ersten Augenblick als ein Rückschritt gegenüber dem bisher Gebauten erscheinen mochte.

Dieser Aufgabe galt der von der Beleihungskasse ausgeschriebene Wettbewerb. Das Ziel war

klar. Ich möchte es in einem Beispiel verdeutlichen, wobei man eines vorausschicken muß. Es liegt auf der Hand, daß man grundsätzliche Erwägungen, wie sie hier in Betracht kommen, ganz loslösen muß von dem unnatürlichen Zustand der Abbürdung der Wohnungskosten durch die Beleihungskasse, die natürlich jede beliebige bauliche Gestaltung erlaubt, weil ihre volkswirtschaftliche Auswirkung beliebig retuschiert werden kann. Man muß sich auf den Standpunkt des normalen Gleichgewichts von Leistung und Gegenleistung stellen. Und das muß man um so mehr, weil auch in Zeiten, wo dieser Abbürdungsausgleich unvermeidlich ist, eine ungeschriebene Pflicht darin besteht, den wirtschaftlichen Zustand wenigstens nach Möglichkeit der normalen Forderung anzugleichen, damit man die Brücke zum doch einmal nötigen Übergang zu einem volkswirtschaftlichen Gleichgewicht leise anbahnt. Denn auf die Dauer kann kein Volk auf solch wichtigem Lebensgebiet künstliche Hilfskonstruktionen vertragen.

Die Gesichtspunkte aber, die den natürlichen volkswirtschaftlichen Zustand regieren, werden in Zeiten der Unnatur nur allzu schnell vergessen.

Ein primitives Beispiel zeigt sie am besten. Wenn eine Menschengruppe nur 400 M. für seine Wohnung bezahlen kann, und es werden Bauten von 50 qm Wohnfläche für sie geplant, die 500 M. kosten, so ist die simpelste Art, wie man diese Differenz ausgleichen kann, die, daß man die Wohnungen entsprechend verkleinert, etwa auf 40 qm. Es ist aber die unerfreulichste Art. Sozial wünschenswert ist ein anderer Gedankengang, nämlich der, die Herstellung der Wohnungen entsprechend zu verbilligen, so daß man nicht auf 40 qm, sondern nur auf, sagen wir 45 qm herabzugehen braucht. Die soziale Aufgabe auf diesem Gebiet ist ein Kampf um den Quadratmeter. Je kleiner der Wohnungstypus wird, um so wichtiger wird dieser Kampf. Wenn man einen Wettbewerb für Kleinstwohnungen ausschreibt, ist nicht das Ziel, wie die Presse es manchmal dargestellt hat, eine Menschengruppe in Verhältnisse herabzudrücken, die unwürdig sind, sondern das Ziel ist im Gegenteil, diese Verhältnisse, so gut es irgend geht, würdiger zu machen.

Womit kann man denn aber die Baukosten der Kleinwohnung herunterdrücken? Man muß es sich einmal katalogartig klarmachen.

Zunächst durch die städtebauliche Disposition. Man kann auf einem bestimmten Gebiete, wenn es durch eine gewisse Größe genügende Bewegungsfreiheit gibt, unter Erzielung gleich guter Gesamtverhältnisse durch eine glückliche Idee mehr oder weniger Wohnungen unterbringen. Auf einem Gebiet, das, wie es in Hamburg in Betracht kommt, 55 M. für den Quadratmeter kostet, ist das ein nicht unwichtiger Gesichtspunkt, der den Anteil des Grunderwerbs für die Kosten jedes Hauses beeinflusst. Eng damit zusammen hängt ein Zweites. Man kann diese bestimmte Anzahl Wohnungen mit mehr oder weniger Straßenaufwand zugänglich machen. Dazu kommt ein Drittes: man kann den Straßenaufwand und was mit ihm zusammenhängt für eine Wohnung größer und kleiner machen, je nachdem, welche Frontbreite man ihr gibt. Da es sich in der Regel um bestimmte Gesamtflächen handelt, liegt es auf der Hand, daß die Verschrämlerung der Front eine Vergrößerung der Tiefe bedeutet und daß in diesem Verhältnis ein gewisses Optimum für jeden einzelnen Fall der Gesamtdisposition liegt. Dieses gilt es zu finden. Und endlich ein Viertes: man kann eine Baumasse von gleicher Wohnfläche so formen, daß sie einer Rationalisierung der Herstellung mehr oder weniger entgegenkommt. Baukörper von schlichter Grundgestalt, ohne Winkel,

Anordnungen, bei denen die Mauern schlank durchgehen, die Installationen klug konzentriert sind, die Außenfront möglichst verkleinert ist und bei denen allen Möglichkeiten einer Typisierung in die Hände gearbeitet wird, ergeben wichtige Momente der Ersparung. Diese Konstruktionsökonomie ist die bedeutsame Ergänzung der Massenökonomie. Nur wo beide ineinandergreifen, kann man das soziale Ziel der größten Leistung bei kleinstem Aufwand erreichen.

Neben diese Gesichtspunkte der Disposition tritt nun aber eine zweite Reihe von Überlegungen, die sich auf den Organismus des Wohnhauses, losgelöst aus dem städtebaulichen Zusammenhang, bezieht. Diese Überlegungen knüpfen vor allem an das Element der Treppe an. Jener Durchschnitts-Reformgrundriß, der dem Hinterflügelbau entgegengestellt wurde, sah an jeder Treppe in jedem Geschloß zwei Wohnungen vor. Es liegt auf der Hand, daß das eine verhältnismäßig aufwendige Anlage ist. Man mußte sich fragen, kann man nicht die sozialhygienischen Forderungen der Querlüftung und der Belichtung auch erreichen, wenn man, wie bei jenen verhängnisvollen Typen früherer Zeit, drei, vier und mehr Wohnungen von jedem Flur eines Treppenhauses zugänglich macht. Dieser Gedanke hat in Hamburg zum Experiment des „Laubenhauses“ geführt, das von wenigen Treppen aus mittels offener Gänge in den verschiedenen Geschossen die Haustüren vieler Wohnungen erreicht. Kann man nicht gewisse Nachteile dieser Bauart abmildern, die vor allem in der Belästigung liegen, die das Vorbeipassieren vieler Parteien vor den Fenstern der einzelnen Wohnung mit sich bringt? Kann man nicht ähnliche Vereinfachungen des Treppenaufwandes auch noch auf andere Weise erreichen?

Und endlich ein Gedankengang, der nicht eigentlich in der Verbilligung der Wohnungsherstellung mündet, von der wir ausgingen, sondern der verwandte Ziele dadurch verfolgt, daß er durch geistige Mittel den Wohnwert einer bestimmten gegebenen Wohnfläche vergrößert. Jeder weiß, daß ein Koffer, der mit allem Raffinement und aller Erfahrung dem typischen Durchschnittsbedürfnis angepaßt ist, ganz anders funktioniert wie ein kastenartiges Gebilde von gleichem Rauminhalt. Nach dieser Seite müssen die Überlegungen der Reform um so eifriger einsetzen, je kleiner die Wohnung werden soll. Ihre Durchbildung ist zur Aufgabe einer Feinmechanik des Bauens geworden, die sich auf Art und Dimensionierung jedes kleinsten Teiles ihres Wesens beziehen muß.

Alle diese Gedankengänge mußten durch die Art der Ausschreibung geweckt werden, wenn sie Erfolg haben sollte, ihre Aufgabe lag nicht nur darin, für die bestimmte Bauabsicht eine möglichst glückliche Lösung zu bekommen, sondern darüber hinaus hatte sie die pädagogische Absicht, das Denken aus der Verweichlichung unseres Abbürdungssystems wieder auf die harten Notwendigkeiten der dahinter schlummernden volkswirtschaftlich-technischen Zwänge zu lenken.

Das erklärt die Art, wie die Bedingungen des Wettbewerbs gestellt waren.

Ein größeres Gebiet war der Bearbeitung zugrunde gelegt, auf dem sich ein besonderer städtebaulicher Gedanke wirklich entfalten ließ. Abb. 1, S. 51, zeigt, wie dies Gebiet aussieht: drei Verkehrsstraßen treffen sich an seinem äußersten Zipfel, der ins preußische Nachbargebiet hereinragt, um hier in einer einzigen großen Verkehrsader durch Wandsbek hindurch weitergeführt zu werden. Die bedeutendste durchschneidet das Gebiet diagonal. Für die Bearbeitung war keinerlei „Architektur“ gefordert. Nur die Darstellung



ABB. 1
LAGEPLAN FÜR DEN WETTBEWERB

Maßstab 1 : 18000

der im Projekt entwickelten Massen, die in einem primitiven Modell 1 : 500 gegeben werden sollte. Die plastische Anschauung war angesichts der kubischen Wirkungen, mit denen wir heute arbeiten, erforderlich.

Weiterhin wurden die Grundrisse der Kleinstwohnungen verlangt, und zwar ein Typus (Zimmer, Kammer, Küche und Zubehör) in Größe von 40 bis 48 qm, ein zweiter (2 Zimmer, Küche und Zubehör) in Größe von 45—55 qm und ein dritter Typus (2 Zimmer, Kammer, Küche und Zubehör) in Größe von 55—65 qm. Diese sollten im Verhältnis von 40 v. H. zu 55 v. H. zu 25 v. H. auf dem Gelände entwickelt werden. Für alle Typen sollten gemeinsame Waschanlagen, für die beiden kleinsten auch gemeinsame Badeanlagen vorgesehen sein, während der größte ein eigenes Bad für jede Wohnung verlangte.

Wert gelegt wurde auf die Möglichkeit, die Typen baulich so verändern zu können, daß aus je drei oder vier Wohnungen im Bedarfsfall zwei herstellbar waren.

Das Ergebnis dieser Gesamtanlage sollte nachgeprüft werden durch Errechnung der Anzahl der erzielten Wohnungen (nach Typen geordnet), der Straßenfront, die zu ihrer Erschließung gebraucht ist (getrennt nach Straßen und Wohnhöfen) und der Quadratmeter erzielter Wohnfläche, was bei dem Limitum der Quadratmeteranzahl, die für die einzelnen Typen vorgeschrieben war, erst eine Vergleichsbasis ergab.

Ferner sollte eine fiktive Mietrechnung vorgenommen werden, wobei für den Bodenpreis 55 RM. und für den Kubikmeterpreis des Baues 50 RM. als feste Einheitszahlen gegeben wurden, ebenso feste Zahlen für die Herstellung verschiedener Straßenarten. Die Rechnung geschah unter der Annahme von 45 v. H. erstes Geld zu 8 v. H. Verzinsung, 45 v. H. zweites Geld für 1 v. H. Tilgung (Beleihungskassenzuschuß) und 10 v. H. letztes Geld zu 7 v. H. Verzinsung. Dazu 2 v. H. der Gesamtsumme als Werbungskosten.

Es war den Ausschreibenden klar, daß sie auf diesem Wege keine wirkliche Antwort auf die Mietfrage erhielten, da ja das Moment der Konstruktionsökonomie ganz aus der Rechnung ausgeschaltet werden mußte, es konnten sich lediglich Vergleichszahlen zwischen den verschiedenen Vorschlägen ergeben, ein Wunsch, dessen Berechtigung sich dadurch erwies, daß die durch amtliche Prüfer auf völlig gleiche Basis gebrachten Berechnungen einen Spielraum bis zu 5 RM. für die Miete des Quadratmeters Wohnfläche aufwiesen.



ABB. 2
LAGEPLAN DES 1919/20 BEBAUTEN WESTL. TEILGEBIETES

Maßstab 1 : 6000

Dennoch konnten die Preisrichter natürlich nicht diese Berechnungen zur zwingenden Richtschnur ihres Urteils machen. Schon die Frage der Konstruktionsökonomie und die Frage der architektonischen und hygienischen Wirkung der vorgeschlagenen Aufteilungen machte statt mechanischer Rechnung das lebendige fachmännische Urteil nötig. Aber die rechnerische Beleuchtung gab diesem Urteil innerhalb der zahlreichen Gesichtspunkte, die ineinander spielten, erst die nötige Basis.

Um diesen vielen Gesichtspunkten gerecht werden zu können, entschloß man sich zu einem Punktierungssystem, bei dem drei Urteilskategorien unterschieden wurden.

1. Die städtebauliche Leistung (unter Berücksichtigung der Verkehrserfordernisse, der sozialhygienischen und der architektonischen Ergebnisse.
2. Der Wohnwert der Typen.
3. Die allgemeine Wirtschaftlichkeit.

Für die beiden ersten Kategorien standen jedem Preisrichter 5 Punkte, für die letzte 10 Punkte zur Verfügung. Durch die Zahl der Punkte, die er gab, konnte er seine Wertung innerhalb des betreffenden Gesichtspunktes abschattieren. Die Punktierung wurde im Protokoll an Stelle des in Worte gekleideten Urteils veröffentlicht. Von den 105 eingegangenen Arbeiten wurden 26 in dieser Weise punktiert. —

*

Wenn man nun versucht, einen Einblick in das Ergebnis des Wettbewerbs zu geben, so scheint es mir nicht fruchtbar, die einzelnen durch die Jury hervorgehobenen Arbeiten nacheinander zu besprechen. Es soll vielmehr versucht werden, durch die Nebeneinanderstellung verschiedener Arbeiten gewisse Entwicklungslinien, die der Wettbewerb zeigte, herauszuholen, trotzdem man auf diese Weise vielen Projekten an sich betrachtet sicherlich nicht gerecht werden kann. Man wird dabei auf manche Dinge geführt, die an sich in unserer Literatur über Kleinwohnungsgestaltung nichts Neues sind, die aber im Zusammenhang dieser praktischen Überschau einer und derselben Aufgabenstellung eine gewisse beachtliche Beleuchtung bekommen.

Die städtebaulichen Vorschläge, denen wir begegnen, zeigen ein Ringen zwischen blockmäßiger und zeilenartiger Form der Bebauung, das zugunsten der zeilenartigen Anordnung endet.

Dieser Gegensatz klingt schon an in dem Teil des Gebietes, der 1919/1920 nach staatlichen Plänen



ABB. 3. EIN III. PREIS VON 3000 M. Arch. B. D. A. Dipl.-Ing. Rob. Friedmann. Mitarb. Dipl.-Ing. Arch. Rud. Kühnel



Verfasser unbekannt. ABB. 4

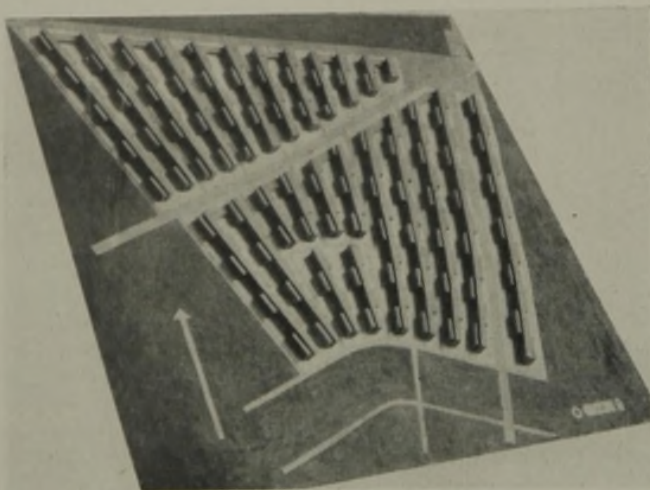
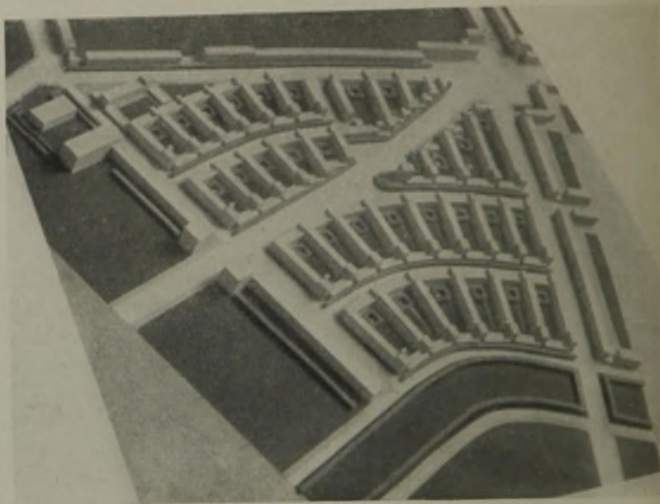


ABB. 5. EIN ANKAUF. Arch. Gustav Mewes



Verfasser unbekannt. ABB. 6

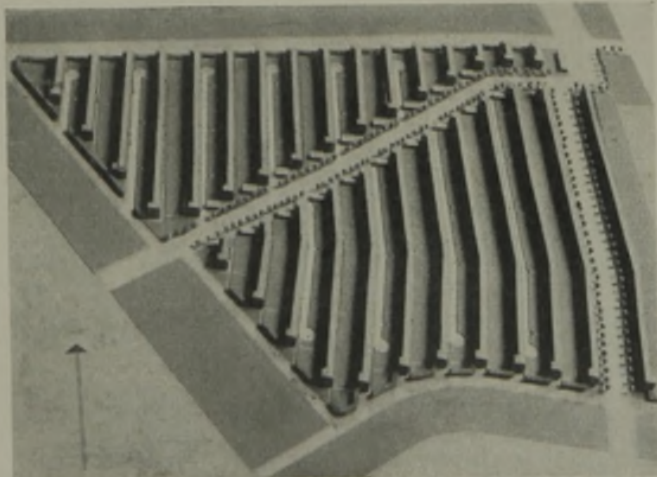


ABB. 7. EIN ANKAUF. Arch. B. D. A. Bensel & Kamps



Arch. B. D. A. Emil Heynen, Altona. EIN ANKAUF. ABB. 8

gebaut wurde. Abb. 2, S. 51. Auf der südlichen Seite zeigt er geschlossene Blöcke, auf der nördlichen Seite aufgeschlitzte Bauzeilen, die sich nie zu Blöcken schließen, sondern an der Grünanlage nur durch eingeschossige Ladentrakte gegen Einsicht geschützt sind. Der Zeilencharakter kommt noch nicht klar zum Ausdruck, weil die Köpfe der Zeilen sich gleichsam verdicken. Das Grundprinzip dieser Aufteilung wird im Wettbewerb weitergebildet.

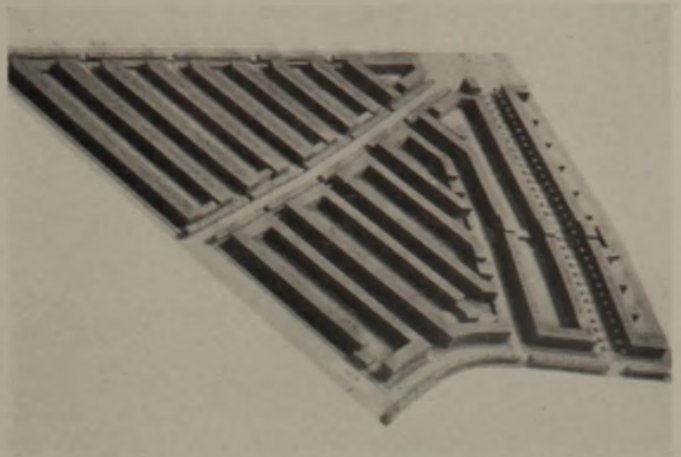
Vor nicht gar langer Zeit würde man das in Rede stehende Gebiet fraglos in möglichst günstig zugeschnittene Blöcke zerlegt haben. Diese Blockform war bei der tropfenweisen Art, wie der Wohnungsbau als Einzelunternehmen zufälliger Grundbesitzer hervorzutreten pflegte, auch

die einzige mögliche Art. Die Blöcke waren gleichsam die Gefäße, in denen man die Tropfen sammeln konnte. Erst die großwirtschaftliche Form der heutigen Wohnungsproduktion macht es möglich, große einheitliche Gedanken, die keine Zersplitterung der Ausführung vertragen, praktisch zu verfolgen. Dadurch werden dem Städtebau auf diesem Gebiete neue Möglichkeiten eröffnet.

Bei manchen bemerkenswerten Projekten des Wettbewerbs kann man noch deutlich einen gewissen Zwiespalt zwischen den beiden angedeuteten Prinzipien erkennen. Abb. 3, hierüber (Arch. Friedmann, Mitarbeiter Kühnel, ein III. Preis) zeigt beispielsweise eine Arbeit, bei der die Vorstellung großer Blöcke als erster Leit-



ABB. 9. EIN ANKAUF
Arch. B. D. A. Distel & Grubitz



EIN III. PREIS VON 3000 M. ABB. 10
Arch. B. D. A. Dipl.-Ing. Rich. Ernst Ooppel

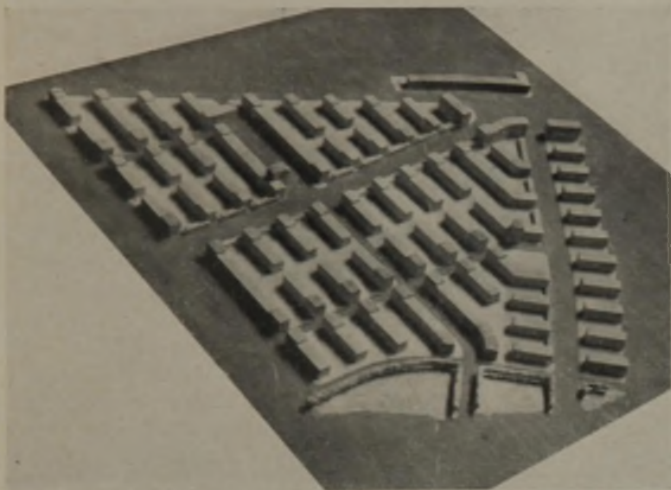


ABB. 11. EIN III. PREIS VON 3000 M.
Reg.-Baumeister a. D. Dietrich Billing



EIN II. PREIS VON 5000 M. ABB. 12
Arch. B. D. A. Karl Schneider

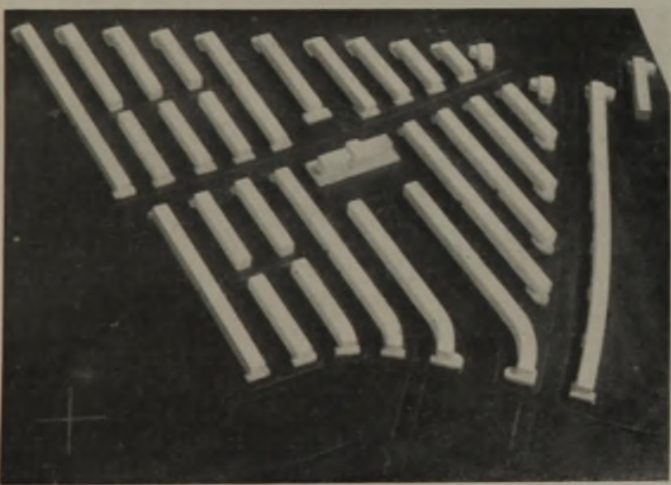


ABB. 13. EIN II. PREIS VON 5000 M.
Arch. Paul R. Frank



I. PREIS VON 7500 M. ABB. 14
Arch. Hirsch & Deimling

gedanke durchschimmert; ihr Inneres ist dann in einer freien Weise durch Wohnstraßen aufgeteilt. Die Gesamtstruktur läßt auf der östlichen Seite des Gebietes viele Wohnungen beinahe in Nordlage geraten, denn die Abbildungen sind nach der Himmelsrichtung orientiert. Ähnlich sehen wir bei Abb. 4, S. 52 (Verf. unbekannt), große Blockbildungen vorwalten, die auf eine andere, nicht uninteressante Weise in ihrem Innern aufgelockert worden sind.

Abb. 5, S. 52 (Arch. Mewes), setzt sich zu derartigen Gedankengängen in einen scharfen Gegensatz. Hier ist das ganze Gebiet streifenartig eingeteilt, und zwar nach einer fächerförmigen Struktur, deren Mittelpunkt außerhalb unseres

Bildes liegt. Das gibt überall gute Himmelsrichtungen für die Wohnungen und besticht durch seine Konsequenz. Aber man muß sich klar machen, daß derjenige, der sich in der großen Hauptstraße, dem diagonalen „Neuen Teichweg“ bewegt, die immer wechselnde Richtung der Zeilen, in die er hineinblickt, gar nicht wird begreifen können, da er von jenem Mittelpunkt der Linienführung nichts wissen kann. Deshalb hat augenscheinlich ein anderer Bewerber (Abb. 6, S. 52, Verf. unbekannt), der ebenfalls eine fächerförmige Orientierung durchgeführt hat, die Glieder seines Fächers in gewissen Abständen durch Querriegel unterbrochen, so daß er optisch alles in gute Ordnung bringt, während er baulich

doch wohl zu kleine Hofgebilde erzeugt, als daß man befriedigt sein könnte. Man sieht aus Abb. 7, S. 52 (Arch. B e n s e l & K a m p s), daß der gleiche Gedanke, den Mewes verfolgt, auch ohne Fächerform durchführbar ist. Das bringt eine große Einfachheit in die Lösung. Ein leicht ersichtliches Bedenken liegt hier wie in vielen anderen Projekten darin, daß so viele Straßen in die diagonale Verkehrsstraße münden und hier, auch wenn der Verkehr in Wahrheit nur ganz gering ist, den Fahrer beunruhigen, aber es läßt sich leicht dadurch beheben, daß man die vorgesehenen Kehren in den Wohnstraßen an den Teichweg verlegt und ihn so von allen Einmündungen entlastet. Bedenklich bleibt jedoch die architektonische Wirkung, die das Bild der Diagonalstraße machen würde. Die Klarheit der Gesamtaufteilung wird zur Unklarheit in den Eindrücken dieser Straße.

Vielleicht ist es diese Überlegung, die den Verfasser von Abb. 8, S. 52 (Arch. H e y n e n), dazu geführt hat, das gleiche System in seiner Richtung umzukehren. Bei ihm scheint die Diagonalstraße im ersten Augenblick ganz zu verschwinden. Man sieht aber sofort: die eine ganze Häuserseite liegt nach Norden. Das würde dies Projekt sofort völlig unmöglich machen, wenn nicht ein Blick auf die entwickelten Typen zeigte, daß der Verfasser mit einem „Laubengang“-Haus arbeitet, bei dem er nur alle Neben- und Arbeitsräume nach Norden verlegt hat. Dadurch würde sein Gedanke erwägbar werden, wenn seine Grundrißdisposition nicht außerordentlich kostspielig wäre (vergl. Abb. 15, S. 55).

Gegenüber diesen Anordnungen sehen wir in Abb. 9, S. 53 (Arch. D i s t e l & G r u b i t z), zum erstenmal ein System, bei dem die Baustrukturen rechtwinklig zur Diagonalstraße ansetzen. Dadurch kann diese zu ruhigen und klaren architektonischen Wirkungen gebracht werden. Auch sonst zeigt der Plan — insbesondere an der Grünanlage — eine sichere Abwägung der Massenwirkungen. Er kommt aber durch die häufigen Winkel, die in seinen halb blockartig ausgebildeten Trakten auftreten, nicht zur erwünschten Einfachheit der Grundrißaufteilungen.

Diesen rechtwinkligen Ansatz an die Diagonalstraße haben alle weiterhin vorgeführten Arbeiten gewählt. Das Projekt Abb. 10, S. 53 (ein III. Preis, Arch. R i c h a r d O p p e l) führt das daraus entstehende System nicht ganz einheitlich durch, um im Osten die Nordlage der Wohnungen zu vermeiden. Er bringt dadurch aber einen gewissen Zwiespalt in die Aufteilung. Einheitlicher hat D. B i l l i n g (Abb. 11, S. 53, ein III. Preis) sein Motiv durchgeführt. Er unterbricht die Einförmigkeit der Zeilen durch eine platzartige Erweiterung, unterbricht aber auch die Zeilen der Häuser selbst allzuoft, um zu voller Wirtschaftlichkeit zu kommen.

Man sieht an Abb. 12, S. 53 (Arch. S c h n e i d e r, ein II. Preis), daß man ein ähnliches System mit noch größerem Zug auf dem gegebenen Gelände entwickeln kann. Die Starrheit, die dieser Aufteilung eignet, ist an allen wichtigen Punkten geschickt gelöst. Mit viel einfacheren Mitteln kommt Arch. F r a n k (Abb. 13, S. 53, ein II. Preis) zu seinem Ziel. Er fügt der schlichten Zeilenaufteilung nur ganz wenige auflösende Elemente hinzu und gibt dem Ganzen dadurch Charakter, daß er in der Mitte durch eine Aufweitung der Zeilen und das Hereinsetzen einer Art „Volkshauses“ eine platzartige Wirkung erzeugt. Diese bemerkenswerte Einfachheit läßt vielleicht doch eine gewisse Steifheit ungelöst und es ist einer der Vorzüge des Projektes Abb. 14, S. 53 (Arch. H i n s c h & D e i m l i n g, I. Preis), daß sie trotz ihres ganz schlichten und klaren

Grundgedankens doch eine gewisse Anmut in ihre Aufteilung gebracht haben. Das Versetzen der Massen, durch das sie die Einförmigkeit des Zeileneindrucks durchbrechen und eine reizvolle neue Achse im größten der Blöcke erzeugen, entspringt nicht lediglich einer äußeren Absicht, sondern ergibt sich aus dem Grundrißgedanken, auf dem die Wirtschaftlichkeit des Projektes beruht (vergl. Abb. 27, S. 56).

Die ganze Entwicklung, die dieser kurze Überblick über einige hervorstechende städtebauliche Lösungen des Wettbewerbes entrollt, zeigt ein Vorwiegen des Zeilenbaues über den Blockbau. Man erkennt leicht, wie er sich den Unregelmäßigkeiten der Geländeformen bequem anschmiegt, wie er eine beträchtliche Ausnutzung des Bodens erleichtert und doch immer eine Durchlüftung der Baumassen gewährleistet. Das gibt ihm neben der Möglichkeit einfacher Baumethoden seinen Vorzug bei Aufgaben dieser Art. Die Gefahr einer öden Wirkung, die er mit sich bringt, kann nur überwunden werden, wenn eine feine künstlerische Hand das Ganze belebend meistert.

Neben diesen Fragen städtebaulicher Disposition sei hier noch ein kurzer Blick auf das zweite Hauptkapitel des Wettbewerbes geworfen, das sich in den Wohnungstypen darstellt, die entwickelt wurden.

Hier knüpfte eine große Anzahl der Bewerber an den Gedanken an, in den verschiedenen Geschossen offene Laufbahnen zwischen den Treppenhäusern anzuordnen (in Hamburg „Laubenhaus“ genannt). Die Abb. 15, S. 55 (H e y n e n), Abb. 16, S. 55 (B e n s e l & K a m p s) und Abb. 17, S. 55 (B i l l i n g) zeigen Lösungen dieser Art. Die Abb. 15 und 16 sind eng verwandt, weil alle Nebenräume — allerdings auch die Küche — an den Laufgang gelegt sind, um die Belästigung der Wohnung durch Passanten möglichst zu vermeiden. Zu beachten ist aber, daß B e n s e l & K a m p s ihr Ziel mit Breiten von 6^m und 7,50^m gegen Breiten von 7,90^m und 9^m bei H e y n e n erreichen. B i l l i n g sucht eine noch größere Konzentrierung dadurch, daß er auch einen Wohnraum an den Gang verlegt. Die damit angedeuteten Gedankengänge sind wichtig, denn das „Laubenhaus“ entfaltet seine Wirtschaftlichkeit nur, wenn die am Gang gereihten Wohnungen möglichst geringe Fronten haben. Sonst wiegen die Kosten des offenen Ganges, der doch gleichsam als Korridorfläche zu jeder Wohnung hinzukommt, die Ersparnisse an Treppenhäusern reichlich wieder auf.

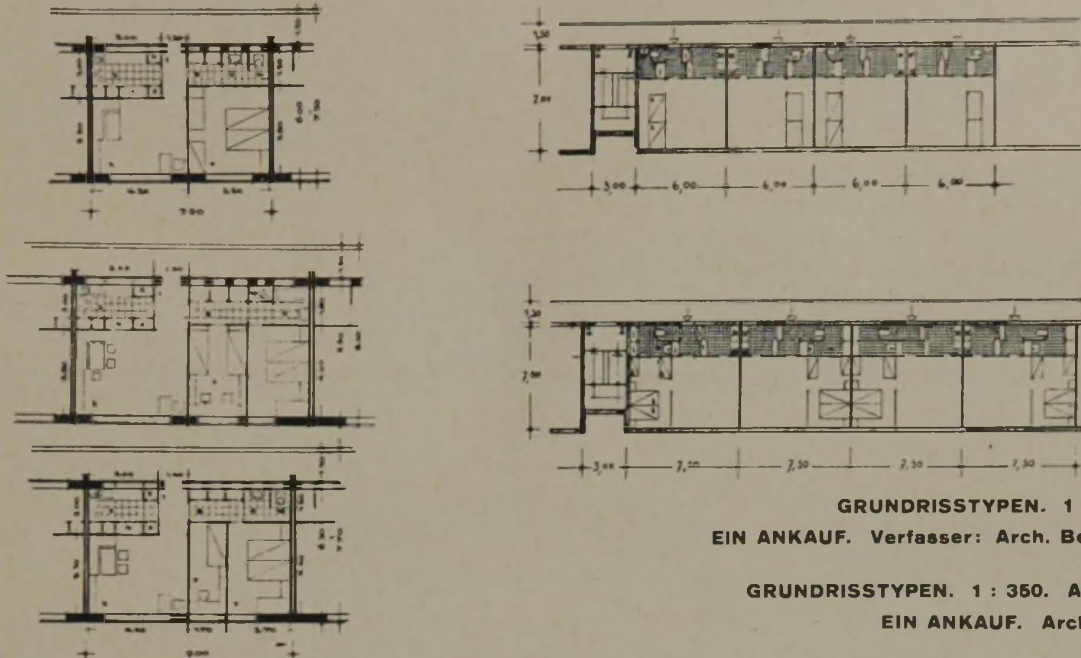
Solche Überlegungen mögen es gewesen sein, die bei vielen Bewerbern zu einer Umgestaltung des Laubenhaus-Gedankens geführt haben. Abb. 18, S. 55 (Arch. S c h n e i d e r) zeigt ein Beispiel dafür. Da der offene Laufgang, um die Belästigung der Wohnungen durch Passanten möglichst einzuschränken, doch in bestimmten Abständen gesperrt wird, hat der Verfasser den offenen Gang auf vier Wohnungen beschränkt und ihn dann durch Vorziehen je eines Wohnraumes unterbrochen. Er erhält dadurch an einem Treppenhaus vier durchlüftbare Wohnungen und beschränkt die Notwendigkeit des Vorbeipassierens an den Fenstern einer fremden Wohnung auf jeweils eine einzige Partei. Mit einem ähnlichen Gedanken — der offene Korridor ist in diesem Falle nur balkonartig vorgehängt — erreicht F r a n k (Abb. 19, S. 55, sogar, daß kein einziges fremdes Fenster passiert zu werden braucht. Er erkaufte diesen Vorteil aber in der einen Wohnung durch einen allzu langen Korridor. Eine geschickte Variante ähnlicher Grundgedanken gibt Arch. F r i e d m a n n in Abb. 20, S. 55.

Eine andere Weiterentwicklung des Laubenhaus-Gedankens wird in den Projekten Abb. 21

u. Abb. 22 S. 56 verfolgt. In Abb. 21 zeigen E s s e l m a n n & G e r n t k e eine Anordnung, die zweigeschossige Einzelwohnungen an einem offenen Laufgang vorsieht. Sie erreichen dadurch schmale Fronten an diesem nur als Balkon durchgebildeten Gang, dürften aber doch durch die Treppe, die in jeder einzelnen Wohnung nötig wird, die wirtschaftlichen Vorteile der gesamten Disposition wieder aufheben. Das ist natürlich noch weit mehr bei dem Projekt Abb. 22, S. 56 der Fall,

wo ein hoher dielenartiger Raum in die zweigeschossige Anlage einbezogen ist. Gedanken dieser Art, die für die Kleinstwohnung des Massenhauses noch einen Schimmer der Illusion des Einzelhauses retten wollen, können in bestimmten örtlichen Zusammenhängen wohl beachtlich sein, zu den Formen größerer Wirtschaftlichkeit führen sie nicht.

Das alles sind Versuche, hygienisch einwandfreie „Vierspänner“ (wie man in Hamburg Häuser



GRUNDRISSTYPEN. 1 : 550. ABB. 16
EIN ANKAUF. Verfasser: Arch. Bensel & Kamps

GRUNDRISSTYPEN. 1 : 360. ABB. 15 (LINKS)
EIN ANKAUF. Arch. Emil Heynen

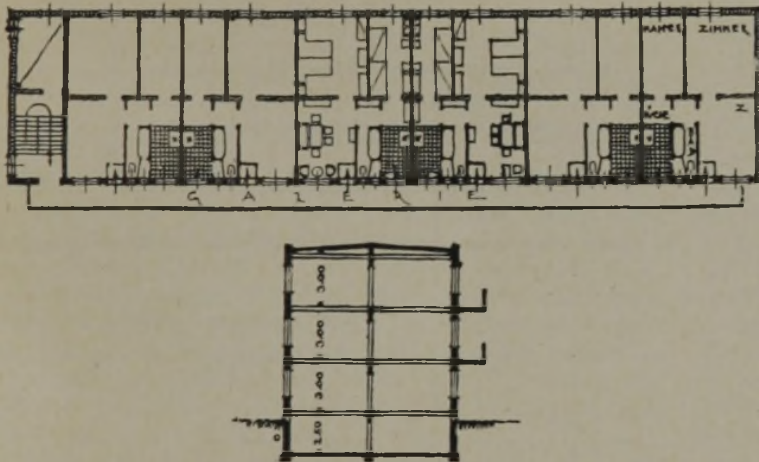


ABB. 17. GRUNDRISSTYPEN. 1 : 460
EIN III. PREIS. Arch. Reg.-Baumeister a. D. Dietrich Billing

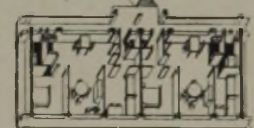
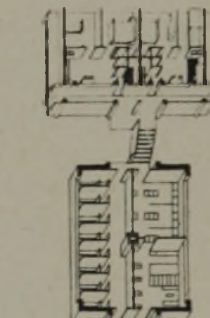
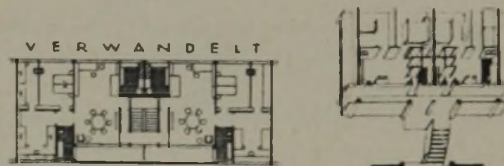
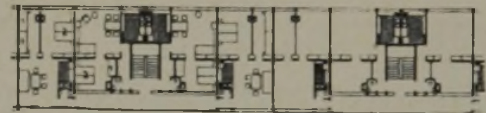


ABB. 18 (RECHTS). EIN III. PREIS. Arch. B. D. A. Karl Schneider

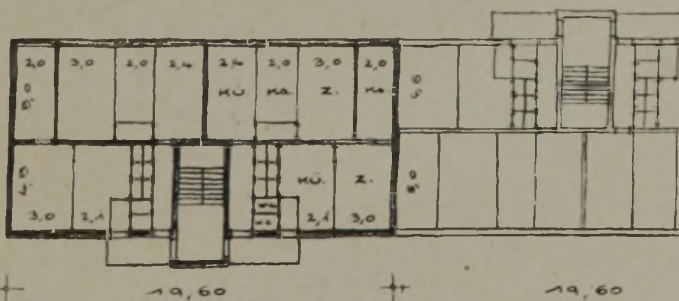


ABB. 19. GRUNDRISSTYPEN. 1 : 420. Arch. Paul R. Frank
EIN III. PREIS

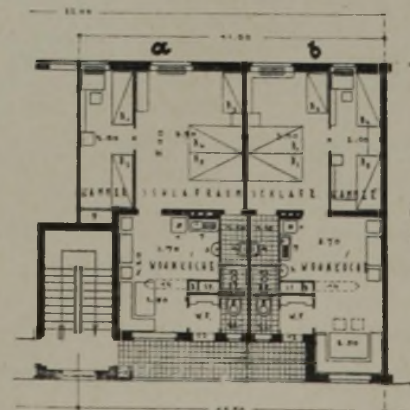


ABB. 20 (RECHTS). Arch. Dipl.-Ing. Rob. Friedmann. 1 : 300
EIN II. PREIS

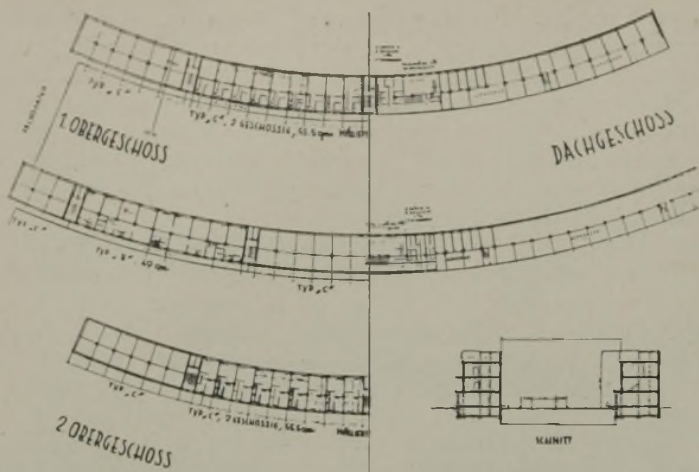
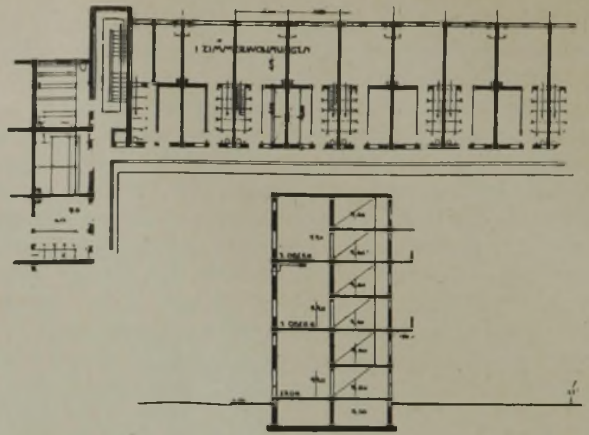


ABB. 21. EIN ANKAUF. Arch. B. D. A. Esselmann & Gerntke



Verfasser unbekannt. 1 : 625. ABB. 22

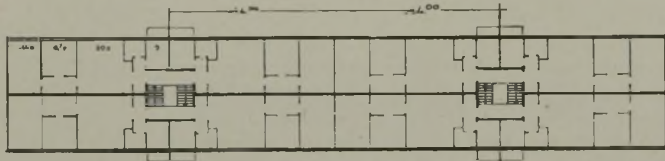


ABB. 23. Verfasser unbekannt. 1 : 700

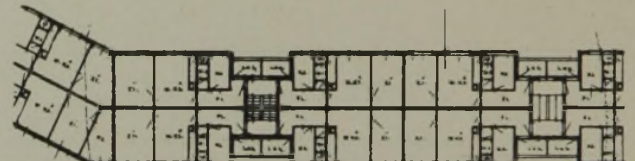


ABB. 24 (RECHTS). EIN ANKAUF
Arch. B. D. A. Schmarje & Löwengard. 1 : 675

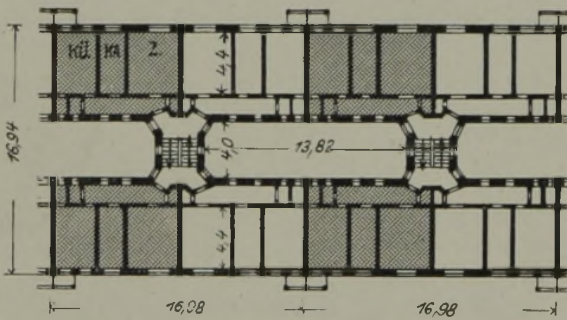
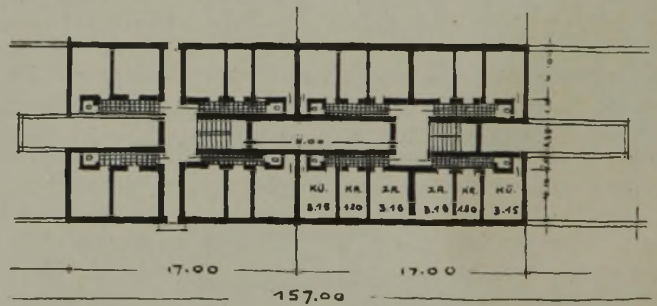
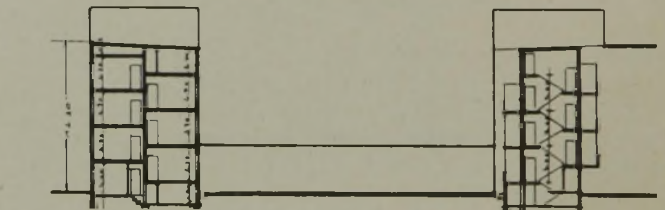


ABB. 25. EIN III. PREIS
Arch. B. D. A. Dipl.-Ing. Rich. Ernst Oppel. 1 : 550



Arch. B. D. A. Dipl.-Ing. Richard Oppel. 1 : 600. Abb. 2

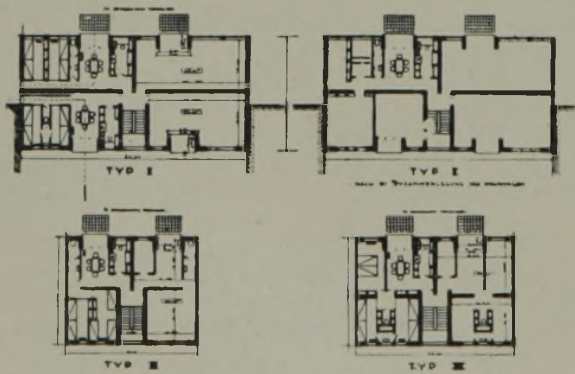
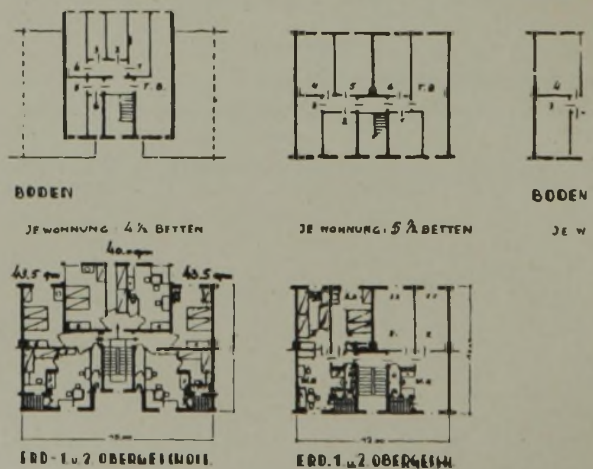


ABB. 27. GRUNDRISSSTYPEN. 1 : 700
I. PREIS. Arch. Hinsch & Deimling

ABB. 28 (RECHTS). GRUNDRISSSTYPEN. 1 : 700
EIN ANKAUF. Arch. Stockhausen & Richter



Kleinstwohnungen. Ein Hamburger Wettbewerb



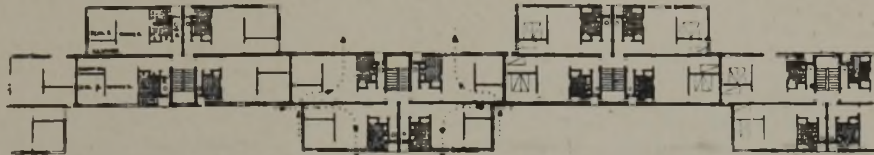
nennt, die vier Wohnungen in jedem Geschoß an die Treppe anschließen) an die Stelle der berühmten Vierspänner des früher üblichen Wohnungstyps zu setzen. Sie alle knüpfen an das Laubengang-System an. Der Wettbewerb hat Versuche gebracht, das gleiche Ziel auch auf ganz andere und zum Teil einfachere Weise zu erreichen.

Eine erste Gruppe solcher weiteren Versuche geht von dem unmöglichen Zustand aus, den Abb. 23, S. 56 zeigt. Es ist der alte verhängnisvolle Vierspänner nur ohne Hinterflügel, sonst aber mit allen Mängeln des unbelichteten Treppenhauses und der Wohnungen ohne Querlüftung. Die Lösung, Abb. 24 S. 56 (Arch. Schmarje und Löwengard), bringt wenigstens das Treppenhaus an Licht und Luft und ermöglicht an der Loggia eine bescheidene Gegenlüftung. Wirklich

gewandt werden kann. Wo seiner Entfaltung keine Hindernisse entgegenstehen, empfiehlt er sich durch seine große Einfachheit.

In etwas schüchterner Form ist dieser Grundgedanke des Hervorziehens eines Bauteiles aus der bandartigen Masse in den Projekten Abb. 50, S. 57 (Berg & Paasche) und Abb. 28, S. 56 (Stockhausen & Richter) auch auf „Dreispänner“ angewandt. Dieser Typ ist nicht unwichtig, weil es ein wesentlicher Punkt des Wettbewerbs war, die Wohnungen so einzurichten, daß sie veränderbar im Sinne einer Vergrößerung sein sollten. Diese Veränderung wird sich natürlich leichter verwirklichen lassen, wenn man aus drei Wohnungen zwei macht, als aus vier. Wie sich einige der Bewerber diese Umwandlung denken, ist aus Abb. 18 und Abb. 28 ersichtlich. —

ABB. 29
Maßstab 1 : 750



EIN ANKAUF
Architekt: Mewes

ABB. 30
Maßstab 1 : 500



EIN ANKAUF
Architekt: Berg & Paasche

zur Querlüftung neben einwandfreier Beleuchtung kommt man innerhalb dieses Gedankenganges aber erst, wenn man, wie in Abb. 25, S. 56 und Abb. 26, S. 56 (Arch. Ooppel), einen kleinen luftschachtartigen Hof (4^m breit) zwischen die beiden Zeilen der aneinandergereihten Wohnungen legt, der zugleich den Gang beleuchtet und im übrigen nur Nebenräume an sich liegen hat. Der Unterschied der beiden Anlagen liegt darin, daß im einen Fall die Stockwerkshöhen gegeneinander versetzt sind, weil sie von verschiedenen Podesten zugänglich gemacht werden, während im anderen Fall alle vier Haustüren am gleichen Vorraum liegen, was wohl einen klareren Eindruck mit sich bringt.

Die zweite Gruppe der Versuche zur Reform des Vierspanners vermeidet die kostspielige Anlage solcher Innenhöfe und erreicht ihr Ziel einfach dadurch, daß sie je einen Block mit zwei aneinander gelehnten Wohnungen gegen den nächsten Block verschiebt. Es entsteht dadurch ein grätenartiges System, das ermöglicht, jeder der vier Wohnungen eine Querlüftung zu geben. Abb. 27, S. 56 (Hinsch & Deimling) und Abb. 29, S. 57 (Mewes) geben ein Beispiel dafür. Es leuchtet ein, daß dieser Gedanke eine gewisse Starrheit besitzt und deshalb nicht überall an-

Wir müssen uns hier mit diesen wenigen Gedankengängen begnügen und manches andere, was der Wettbewerb insbesondere auf dem Gebiete der Wohnwertsteigerung bot, überschlagen. Es ist unmöglich, der Fülle von Vorschlägen, die eine solche Übersicht bietet, in knappem Referat gerecht zu werden. Diese kurzen Erörterungen mögen aber zeigen, daß die Absicht des Wettbewerbs erreicht ist, die Phantasie der Architektenschaft wieder hinzulenken auf die Fragen der äußersten Ökonomie der architektonischen Disposition, die im natürlichen volkswirtschaftlichen Prozeß der Produktion der Angelpunkt aller Überlegungen ist und nur durch die Unnatur der gegenwärtigen Verhältnisse etwas in den Hintergrund gedrängt wird.

Vielleicht ist ein solches lebendiges Beispiel eine willkommene Ergänzung der wissenschaftlichen Bestrebungen, die auf diesem Gebiete in den Gedankengängen der Rationalisierung und Typisierung gepflegt werden und hoffentlich zu reicher Blüte kommen. Denn dieser Kampf um den Quadratmeter für die wirtschaftlich Schwächsten ist einer der wichtigsten sozialen Aufgaben, die wir architektonisch zu lösen haben. Sie ist nur gelöst, wenn sie mit Mitteln des Geistes und nicht mit Mitteln des Geldes geschieht. —

IDEENWETTBEWERB FÜR DEN HEGER FRIEDHOF DER STADT OSNABRÜCK

Mit 12 Abbildungen

Zweck des von der Stadt Osnabrück im Juni 1927 ausgeschriebenen Wettbewerbes war die Erlangung von Vorentwürfen für die künstlerische Ausgestaltung des Heger Friedhofes einschließlich der zu errichtenden Gebäude. Gleichzeitig wurden in der Ausschreibung Vorschläge für eine möglichst zweckmäßige Form der Ausnutzung des Geländes für Beerdigungszwecke gewünscht. Der Wettbewerb war offen für die in Deutschland und den abgetretenen Gebieten ansässigen Architekten und Gartenkünstler.

In den Richtlinien der Ausschreibung wurde besonderer Wert auf die Ausnutzung der günstigen landschaftlichen Verhältnisse gelegt. Das 3,2 km vom Mittelpunkt der Stadt entfernte Gelände ist 35 ha groß, liegt nördlich der nach Osnabrück führenden Lengericher Straße (Abb. 1, unten) und bildet eine über 25 m hohe leicht bewegte Anhöhe, die in anmutigen, mit Fichtenwald bestandenen Hängen in nördlicher und nordwestlicher Richtung in das angrenzende Flachland übergeht. Im südöstlichen Teil findet sich ein lichter Buchen- und Eichenschlag, der sich bis an die Lengericher Straße erstreckt. Abgesehen von einer im Süden des Geländes befindlichen tiefen, buchtartigen Sandgrube und einigen näher bezeichneten Stellen mit zu hohem Grundwasser oder Lehmbeischlag, erschien die Bodenbeschaffenheit überall für Bestattungszwecke geeignet.

Für die städtebauliche Orientierung gibt das Programm folgende Richtlinien:

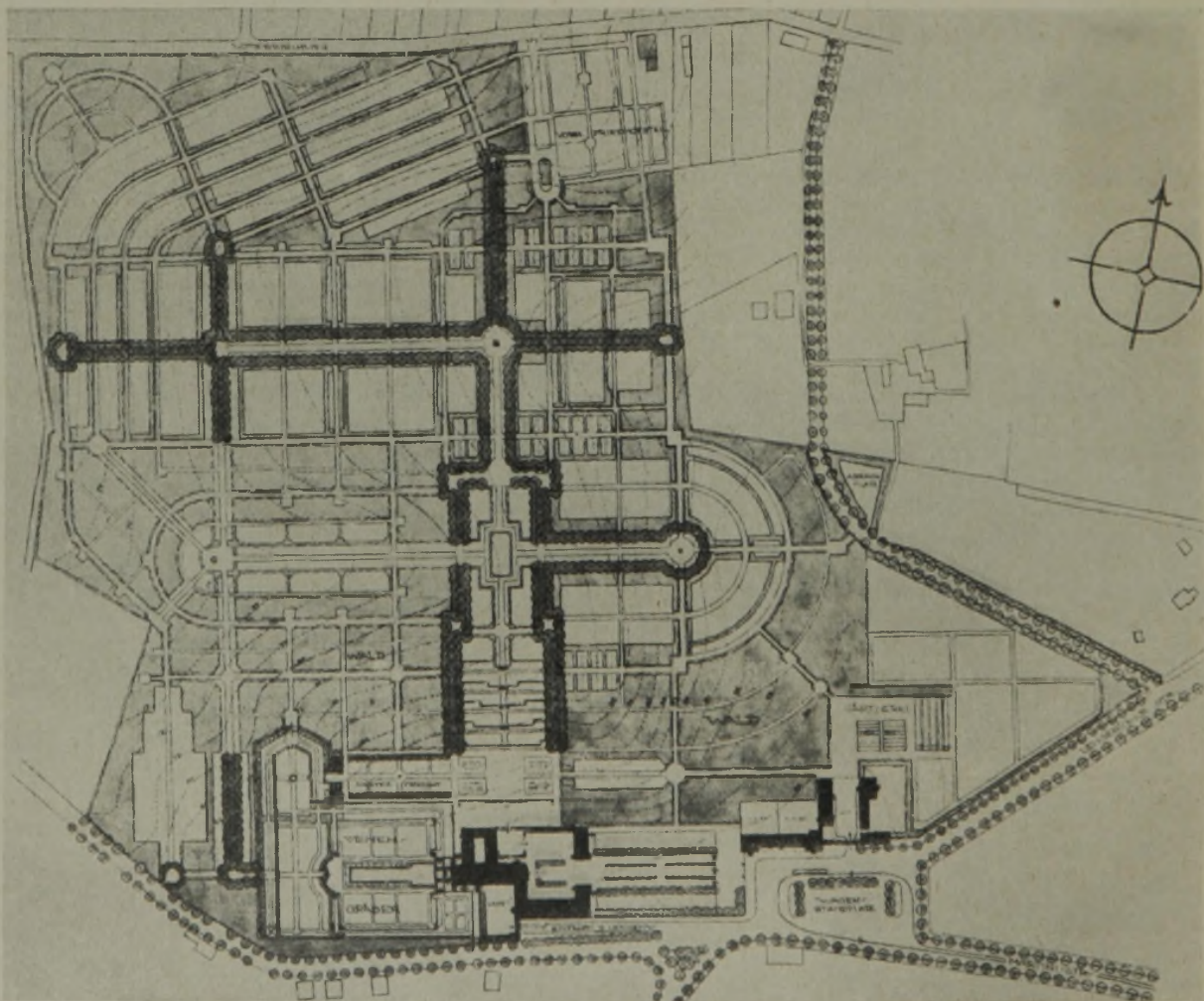
Der Haupteingang zum neuen Friedhof soll an der Lengericher Straße liegen. Als Hauptzugangsstraße ist im Bebauungsplan die in die Lengericher Straße einmündende verlängerte Martinistraße vorgesehen. Die letztere erweitert sich bei der Einmündung in die Lengericher Straße zu einem Platze, dessen Form und Größe noch verändert werden kann. Der Platz muß

zur Aufstellung einer größeren Anzahl von Fuhrwerken geeignet sein und soll als End- bzw. Wendepunkt der elektrischen Straßenbahn sowie Omnibusverkehrslinien Platz für eine Wartehalle bieten.

Als Verbindungsweg zwischen Lengericher Straße und Lotter Kirchweg dient eine östlich vom Friedhofsgelände bereits angelegte, mit Linden bestandene Allee. Diese kann, soweit sie innerhalb des Friedhofsgeländes liegt, geändert werden. Am Lotter Kirchweg ist ein etwa 1 ha großes Stück als Friedhof bereits eingerichtet und mit einer kleinen Kapelle und einem schlichten Gerätehaus mit Unterkunftsraum für Arbeiter versehen. Diese fertige Anlage ist ohne Änderung in den Gesamtplan mit aufzunehmen.

Die auf dem Friedhofsgelände befindlichen Baumbestände sind nach Möglichkeit zu schonen. Über die Verwendung und Ausgestaltung der im Süden des Geländes an der Lengericher Straße befindlichen tiefen Sandgrube, welche buchtartig in den Hang einschneidet, sind geeignete Vorschläge zu machen. Die nördlich der Lengericher Straße auf dem Friedhofsgelände gelegenen bebauten Grundstücke sind in den Plan mit einzubeziehen. Der durch die Oberflächenbewegung reizvolle landschaftliche Charakter des Friedhofsgeländes ist beim Entwurf zu berücksichtigen und durch die Führung der Wegeanlagen, die Bepflanzung sowie durch zweckmäßige Anordnung der Baulichkeiten unter Vermeidung von größeren Erdbewegungen nach Möglichkeit in der Wirkung zu steigern.

Die Bestimmung der Lage der Gebäude blieb den Teilnehmern am Wettbewerb überlassen. Nicht erwünscht war, daß die Hauptgebäude unmittelbar an die Lengericher Straße zu liegen kommen. Auf Übersichtlichkeit der Gesamtlage und Schlichtheit der Formen wurde besonderes Gewicht gelegt.



I. PREIS VON 5000 M. „CAMPO SANTO“

LAGEPLAN rd. 1 : 5500. ABB. 1

Verfasser: Stadtbaumeister Spannmacher und Gartenarchitekt Wende, Bochum

An Gebäuden war vorzusehen: Eine Hauptkapelle mit Versammlungsraum für 200 Personen mit Nebenräumen, Feuerbestattungshaus im Anschluß an die Kapelle, eine Leichenhalle mit 30 bis 35 Einzelzellen von 2,40 · 3,80 m Größe und Leichenschauhaus, Verwaltungsgebäude mit Warteraum, Pförtnerwohnung, Wohngebäude für den Friedhofsbeamten, Wirtschaftsgebäude mit Geräte- und Werkstatttraum und Gärtnerei mit Gewächshäusern und Wohnung.

Die Belegung des Friedhofes sollte bis zu 65 v. H. der Gesamtfläche betragen. Die verschiedenen Arten von Grabstätten waren dem Bedarf und den näher angegebenen Osnabrücker Verhältnissen entsprechend so zu verteilen, daß ein möglichst geschlossenes Fortschreiten der Belegung gewährleistet wurde. An geeigneter Stelle war ein Platz für Urnengräber vorzusehen.

Das Preisgericht, das nach beendeter Vorprüfung am 15. Dezember zusammentrat, setzte sich wie folgt zusammen: Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück, Stadtbaurat Lehmann, Bürgervorsteher Kreuzmann, Stadt-Gartendirektor Kube, Hannover, Prof. Dr.-Ing. Vetterlein, Hannover, Prof. Dr.-Ing. Siedler, Berlin, Beigeordneter Ehlgötz, Essen, Prof. Mühlentpfordt, Braunschweig, Gartenarchitekt Roselius, Bremen.

Insgesamt waren 99 Entwürfe eingegangen, von denen vier aus formellen Gründen auszuschließen waren. Nach drei Rundgängen kam das Preisgericht zu dem Beschluß, 17 Entwürfe in die engere Wahl zu nehmen. In der zweiten Sitzung der Preisrichter am 16. Dezember wurde einstimmig beschlossen, folgende Entwürfe auszuzeichnen: I. Preis Nr. 22, II. Preis Nr. 11, III. Preis Nr. 8, III. Preis Nr. 75. Zum Ankauf

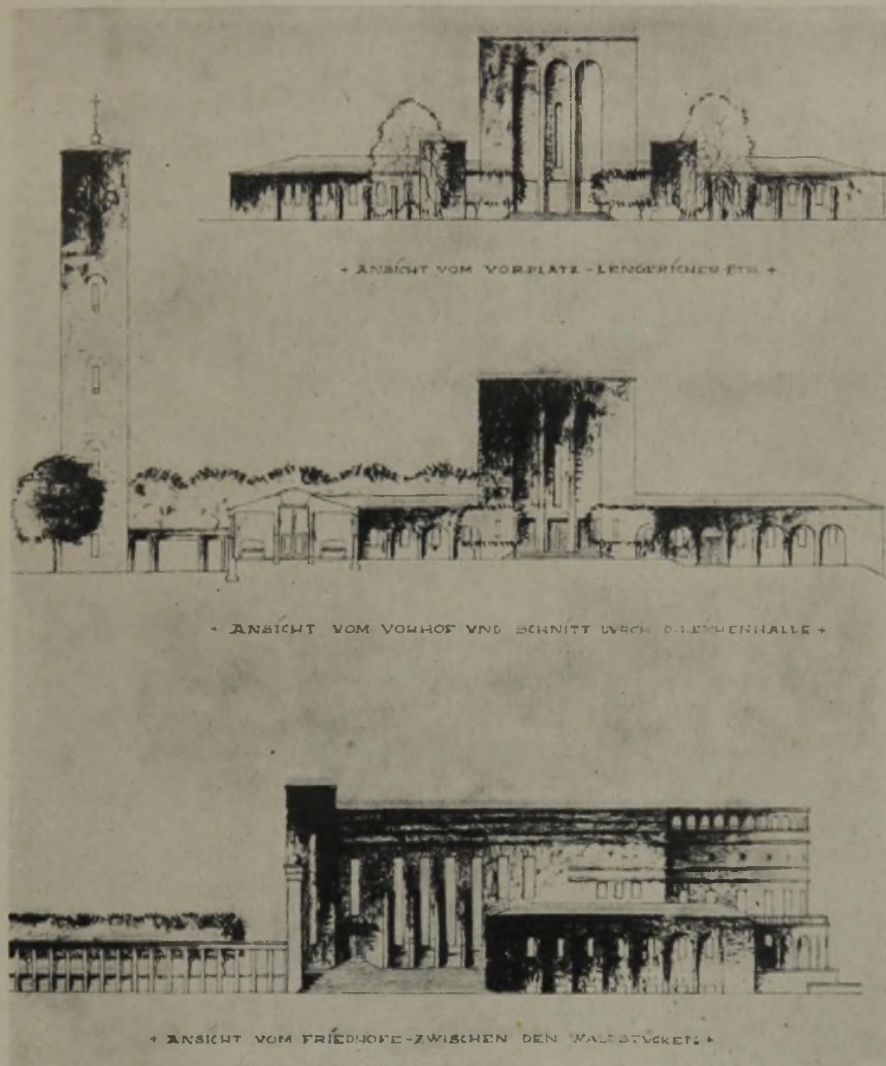


ABB. 2. AUFRISSE

I. PREIS VON 5000 M. „CAMPO SANTO“

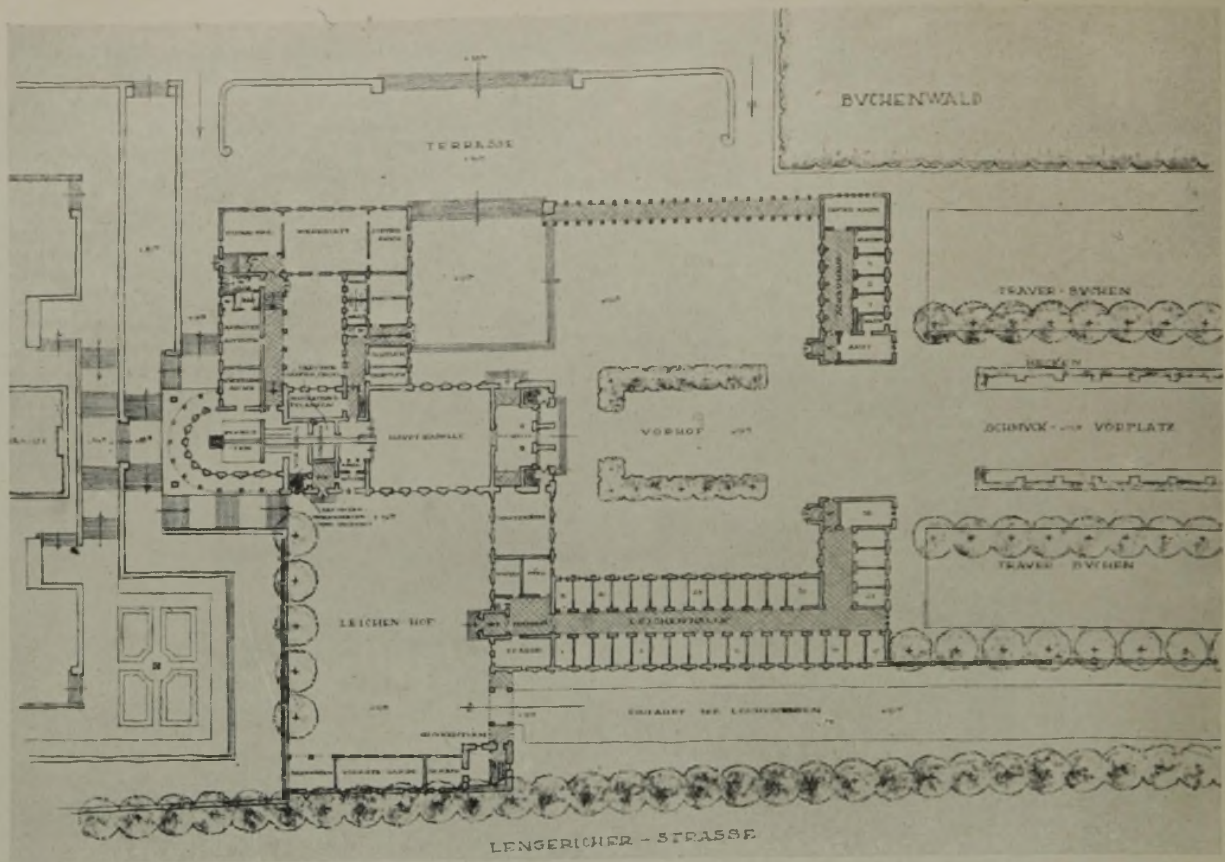
Verfasser: Stadtbaumeister Spannmacher und Gartenarchitekt Wende, Bochum

An Zeichnungen wurden verlangt Grundriß der Gesamtanlage 1:1000 mit Angabe der neuen Höhen, die erforderlichen Längs- und Querschnitte, der Belegungsplan für ein beliebig zu wählendes Beerdigungsstück 1:250, Hauptgrundrisse der Gebäudeanlagen mit näherer Umgebung 1:200, die erforderlichen Schnitte und Ansichten der wichtigsten Baulichkeiten 1:200, Erläuterungsbericht und ein prüfungsfähiger Kostenüberschlag für die Baulichkeiten und die gärtnerischen Anlagen.

An Preisen für die besten Lösungen waren 12 500 M. ausgesetzt, und zwar ein erster Preis von 5000 M., ein zweiter Preis von 3500 M., zwei dritte Preise von je 2000 M. Außerdem stand dem Preisgericht ein Betrag von 4000 M. für vier Ankäufe von je 1000 M. zur Verfügung. Eine Verpflichtung, einen der Verfasser der preisgekrönten oder angekauften Entwürfe zur weiteren Bearbeitung für die Ausführung heranzuziehen, wurde nicht übernommen, da eine Ausführung voraussichtlich erst nach Verlauf mehrerer Jahre in Frage kommen wird. Die Entwürfe waren bis zum 15. Oktober 1927 einzureichen.

wurden empfohlen Nr. 88, 97, 28 und 35. Bei der Eröffnung der zugehörigen Briefe ergaben sich folgende Verfasser:

I. Preis. Kennwort „Campo Santo“: Stadtbaumeister Sepp Spannmacher und Gartenarchitekt Hans Wende, Bochum. II. Preis. Kennwort „Waldfriede“: Architekt Walter Kreuzer, Bochum, und Architekt Georg Wellhausen, Bochum. III. Preis. Kennwort „Sammelhof“: Architekten Brendel und Kälberer, Nürnberg. III. Preis. Kennwort „Offenes Tal“: Strunck und Wentzler, Architekten B. D. A., Dortmund. Ankauf 1. Kennwort „Ums Kreuz vereint“: Hans Maass, ber. Gartenarchitekt D. W. B., Berlin, Mitarbeiter für Baulichkeiten K. W. Simon, Architekt B. D. A., Berlin. Ankauf 2. Kennwort „Campanile“: Architekt Will Kress, Frankfurt a. M., und Gartenarchitekt Herm. Haag, Frankfurt a. M. Ankauf 3. Kennwort „Am Hakenhof“: Friedhofsdirektor W. Tapp, Düsseldorf, und Architekt Peter Dierichsweiler, Düsseldorf. Ankauf 4. Kennwort „Ring“: Dipl.-Ing. Leo Nachtlicht, Arch. B. D. A., Berlin, L. Späth, Berlin, Großbetrieb für Gartenkultur, und Gartenbauarch. Otto Valentin, Mitarb. Erich Carl.



GRUNDRISS LEICHENHALLE UND KREMIATORIUM

ABB. 3

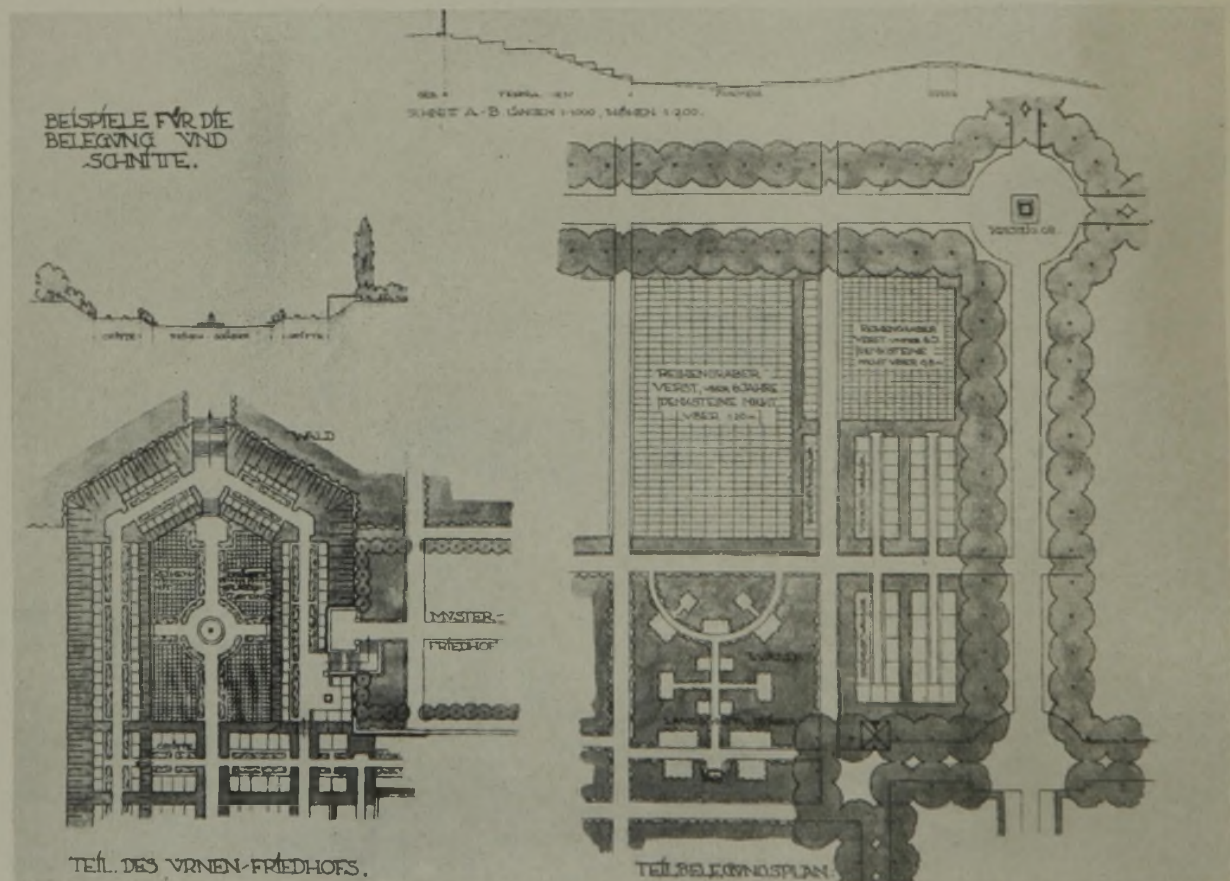


ABB. 3 u. 4. I. PREIS VON 5000 M. „CAMPO SANTO“

BELEGUNGSPLAN. ABB. 4

Die durch das Preisgericht ausgezeichneten Entwürfe wurden wie folgt beurteilt:

I. Preis von 5000 M. Kennwort: „Campo Santo“. Verf.: Stadtbaumeister Spannmacher u. Gartenarchitekt Wende, Bochum (Abb. 1—4, S. 58—60).

Die Hauptgebäudegruppe ist glücklich bis in nächste Nähe der Sandgrube geschoben, dadurch sind die landschaftlichen und städtebaulichen Gegebenheiten vorzüglich ausgenutzt. Vor die Hauptgebäudegruppe ist ein repräsentativer Zugangsplatz angeordnet, der den Übergang vom Wagenstandplatz aus bildet.

Am Wagenstandplatz sind die Wirtschaftsgebäude praktisch und zweckmäßig angeordnet. Die Einfahrtsstraße für die Leichenwagen ist ebenfalls sehr zweckmäßig angeordnet, sie isoliert geschickt die Bauten von der Lengericher Straße. Das Friedhofsgelände ist großzügig aufgeteilt und in die Höhenkurven der Landschaft gut eingepaßt. Die durch den Entwurf bedingten Erdbewegungen sind gerechtfertigt durch die künstlerischen Anregungen, die der Verfasser in seinem Entwurf gibt. Die Architektur ist im Aufbau und im Grundriß sachgemäß und wirkungsvoll

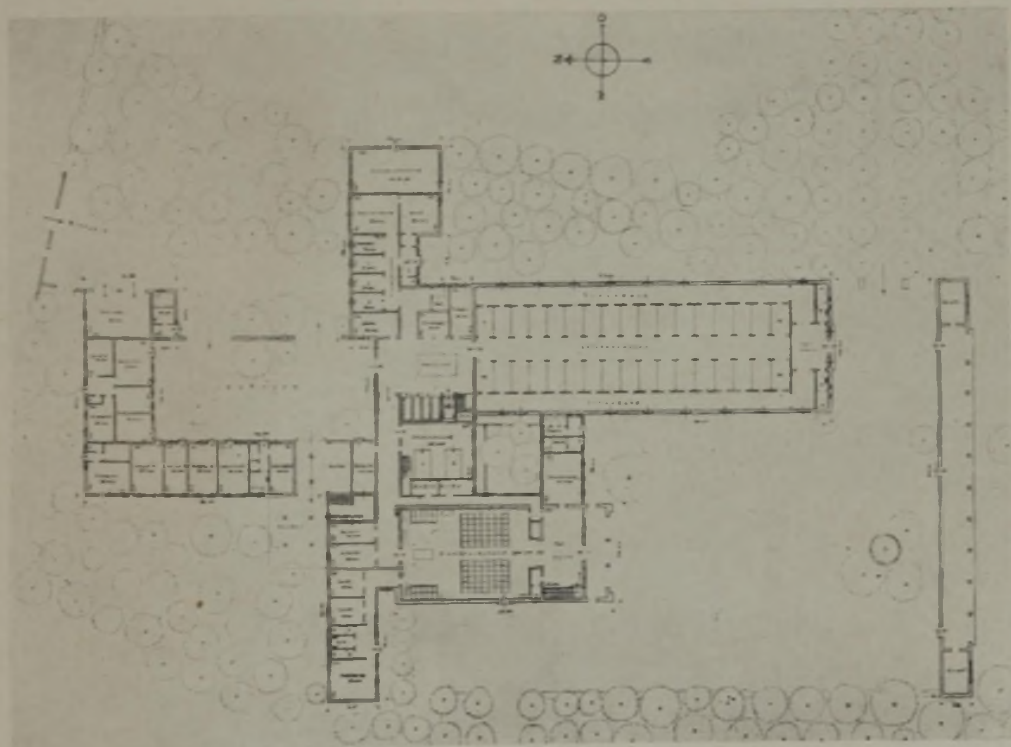
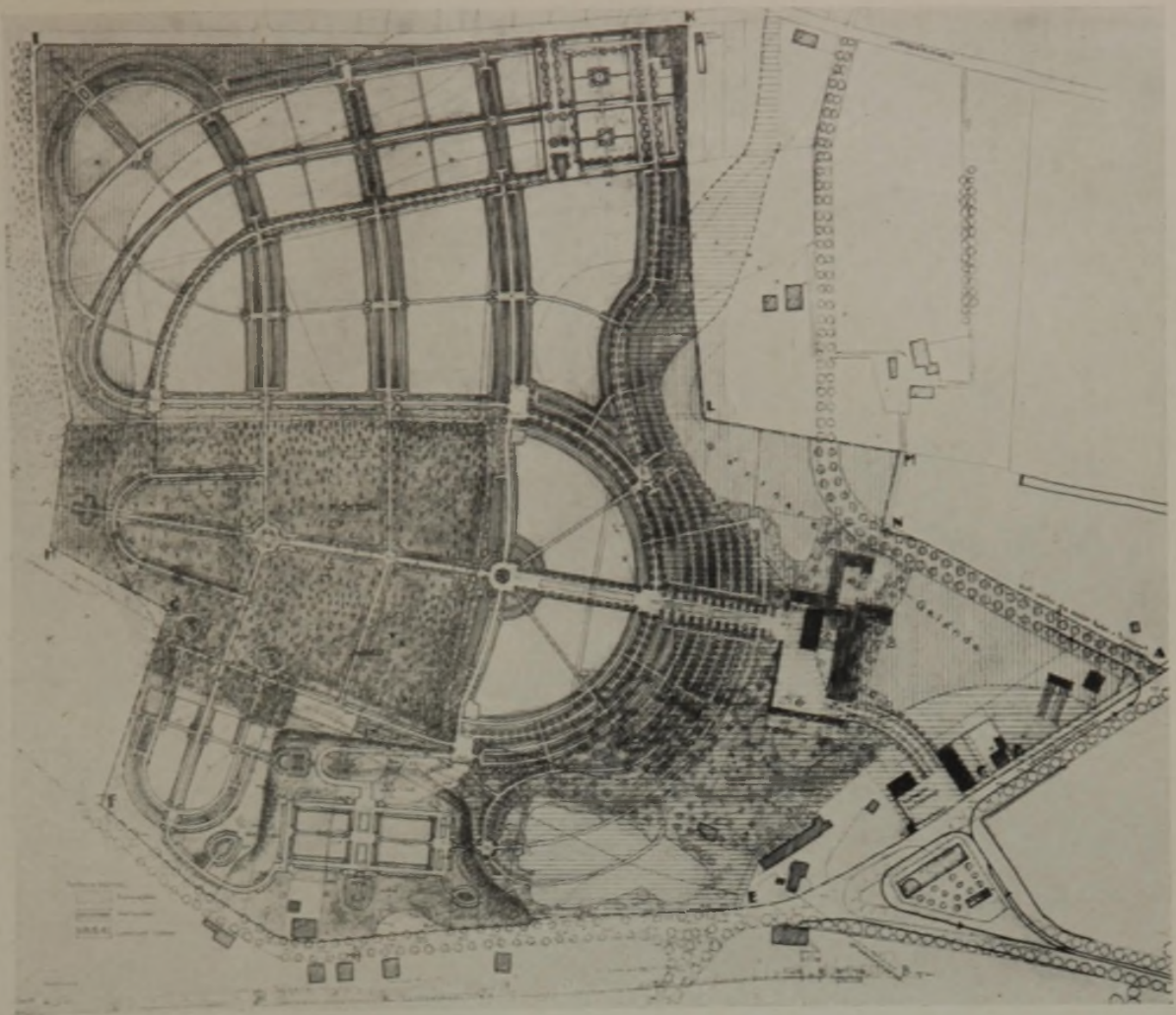


ABB. 5—7. II. PREIS VON
3500 M. „WALDFRIEDE“

Verfasser: Arch. Kreuzer
und Wellhausen, Bochum

ABB. 5 (oben). LAGEPLAN
Maßstab rd. 1 : 5500

ABB. 6 (Mitte)
FRIEDHOFSBAUTEN

ABB. 7 (unten). ANSICHT
DER EINSEGNUNGS-
UND LEICHENHALLE

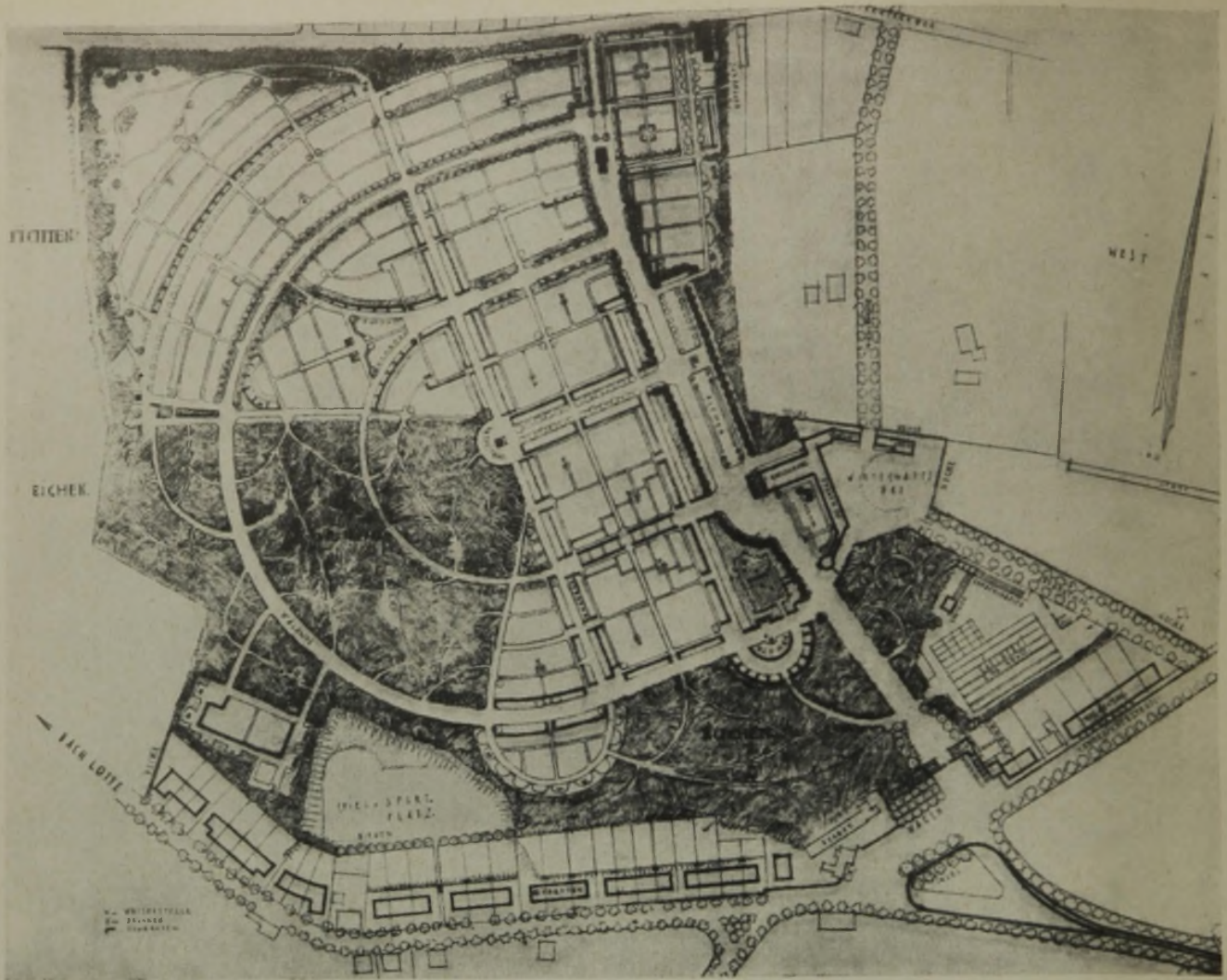


ABB. 8 (OBEN)
LAGEPLAN 1 : 6000

ABB. 9 (MITTE)
GRUNDRISS DES FRIEDHOFS-
GEBÄUDES

ABB. 10 (UNTEN)
FRONTANSICHT
DER FRIEDHOFSBAUTEN

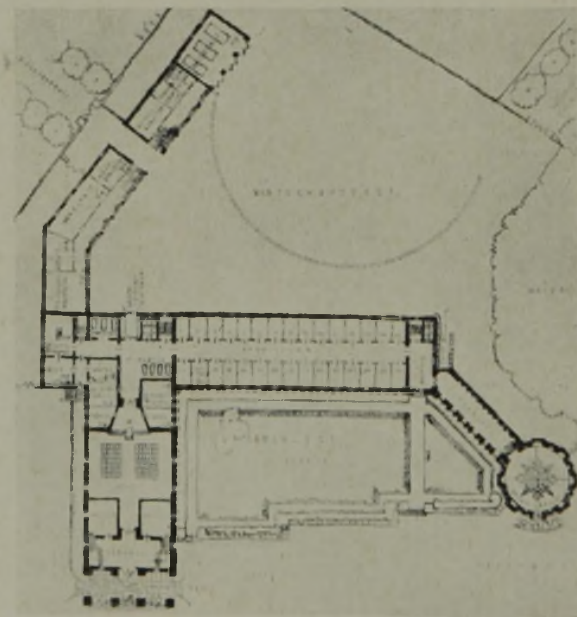
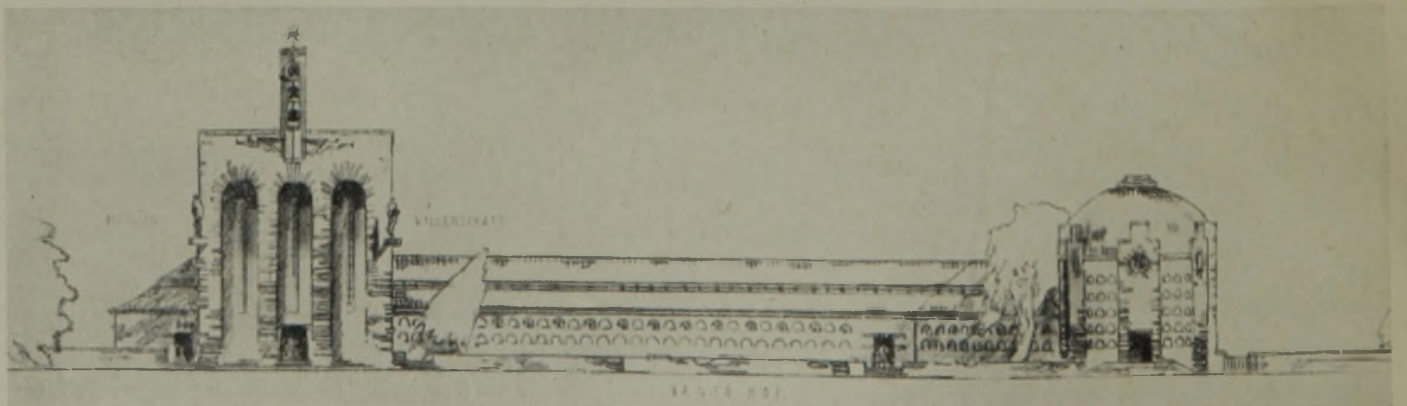


ABB. 8—10
EIN III. PREIS VON 2000 M.
„OFFENES TAL“

Verfasser:
Arch. Strunck u. Wentzler,
Dortmund



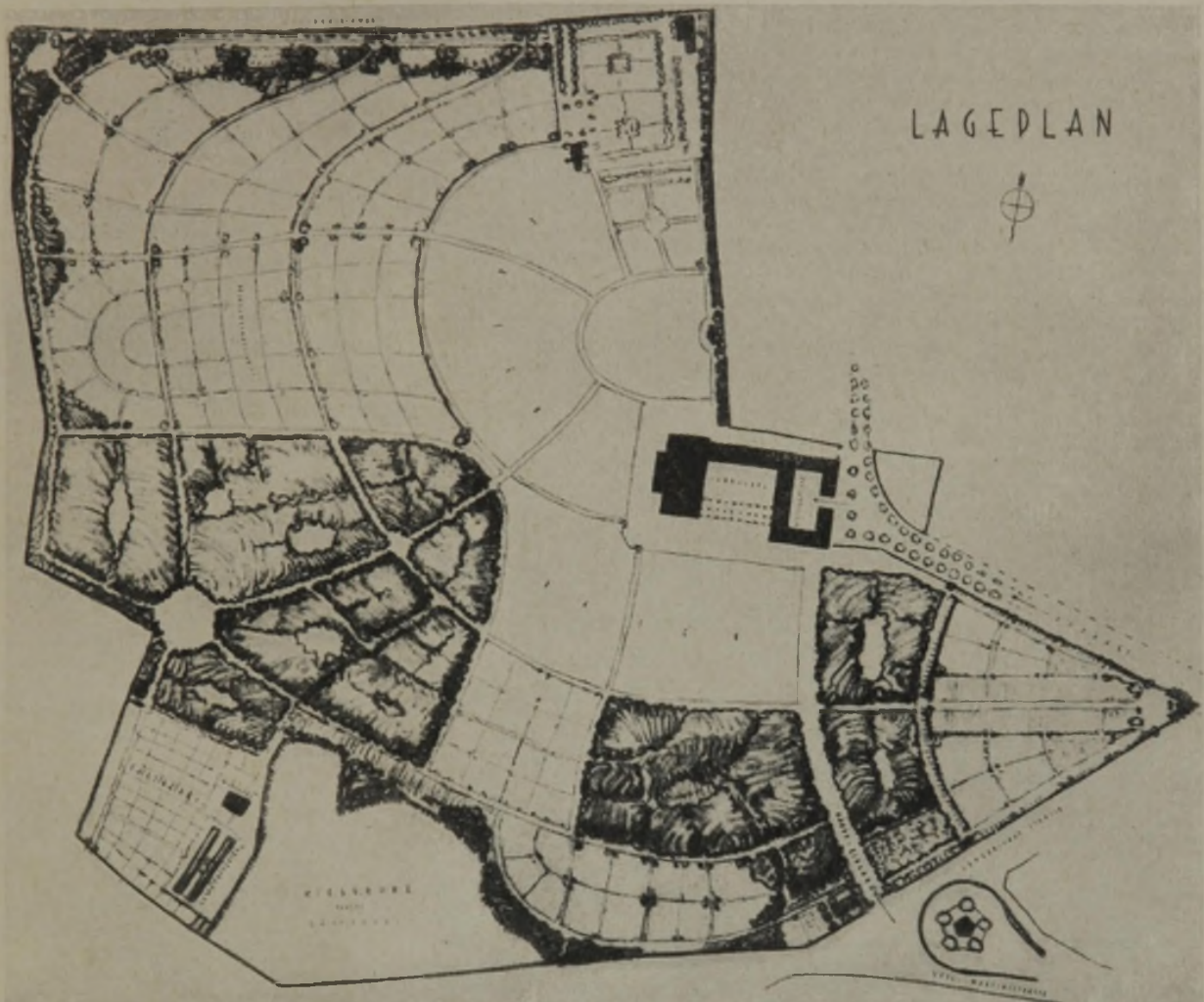
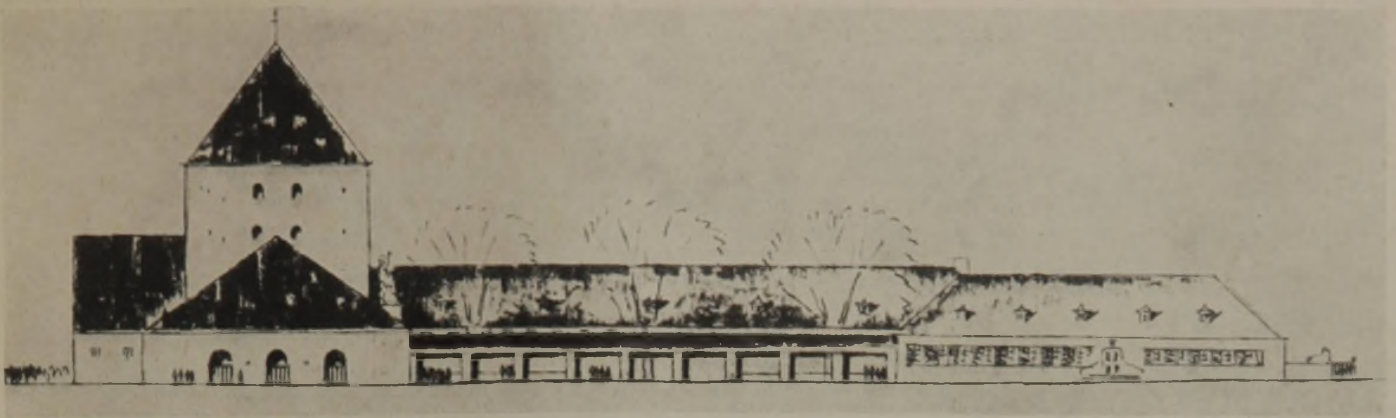


ABB. 11 u. 12. ANSICHT UND LAGEPLAN rd. 1 : 600

EIN III. PREIS VON 2000 M. „SAMMELHOF“
Verfasser: Arch. Brendel und Kälberer, Nürnberg

gegliedert. Eine staffelweise Ausführung der Anlage ist durchaus möglich.

II. Preis von 3500 M. Kennwort: „Waldfriede“. Verf.: Architekten Kreuzer und Wellhausen, Bochum (Abb. 5—7, S. 61).

Die natürlichen Gegebenheiten des Geländes sind geschickt verwendet. Der Hauptgebäudegruppe ist eine Stellung gegeben, die das für den Friedhof bestimmte Gelände gut beherrscht. Der Zugang zur Straße ist einfach und zweckmäßig. Auch der Wirtschaftseingang ist durchaus praktisch. Eine staffelweise Ausführung ist möglich. Die Sandkuhle wird interessant, wenn auch einfach und bescheiden ausgenutzt. Die Anlage ist sehr wirtschaftlich. Die Architektur ist ansprechend und ausdrucksvoll, die Grundrisse sind wohl überlegt.

Ein III. Preis von 2000 M. Kennwort: „Offenes Tal“. Verf.: Architekten Strunck und Wentzler, Dortmund (Abb. 8—10, S. 62).

Der Entwurf zeichnet sich dadurch aus, daß er den Haupteingang und die Hauptempfangsgebäude in geschickter Form verbindet und diese Aufteilungsstraße

an sich zweckmäßig fortführt, indem er sie in Verbindung bringt mit dem vorhandenen Eingang am Lotter Kirchweg. Es müßte jedoch die vorhandene Kapelle einen kleinen Umbau erfahren, wenn sie die Aufgabe erfüllen soll, die ihr der Verfasser in seinem Entwurf zuweist. Der vorhandene Waldbestand wird im allgemeinen geschickt für den Aufbau des Entwurfs verwandt. Der Nordteil der Aufteilung ist dem Gelände glücklich angepaßt. Die Hauptgebäude sind an der richtigen Stelle aufgebaut und dabei so gestellt, daß mit wenigen Mitteln eine beherrschende Wirkung erzielt wird. Auch ist die Architektur der Gebäude sehr ansprechend. Die grundrißmäßige Anordnung ist glücklich und entspricht den Anforderungen für den praktischen Betrieb. Glücklicherweise gewählt ist die Lage des Wirtschaftshofes und seine Verbindung mit dem Straßennetz. Der Verfasser hat weiter in sehr zweckmäßiger Weise einen großen Umgangsweg für den ganzen Friedhof angelegt, der sich für den Betrieb als sehr vorteilhaft erweist. Zweckmäßig ist die Querachse mitten durch den Friedhof von Norden nach Süden. Dem Verfasser ist es aber nicht gelungen, mit seiner Hauptlinie das gesamte Gelände zu erschließen.

Die Lösung an der Lengericher Straße kann nicht befriedigen. Abschnittweise Ausführung ist möglich.

Ein III. Preis von 2000 M. Kennwort: „Sammelhof.“ Verf.: Architekten Brendel und Kälberer, Nürnberg (Abb. 11/12, S. 65).

Die schlichte Art, mit der der Verfasser an die Bewältigung des Geländes herangegangen ist, überrascht durch ihre Einfachheit und Sicherheit. Die Möglichkeiten der architektonischen Steigerungen, die die

Sandgrube gab, sind nicht ausgenutzt. Die Zugangsmöglichkeit von der Lindenallee nach dem Wirtschaftshof ist nicht erkannt. Die Architektur ist anständig und ausdrucksvoll. Das Gesamtgelände ist weniger architektonisch, als sehr wirkungsvoll landschaftlich gefaßt. Die Gärtnerei läge besser im Ostende, die Architektur ist schlicht und bodenständig, der Hauptgrundriß ausgezeichnet, Belegungsplan verbesserungsbedürftig, abschnittweise Ausführung ist möglich. —

VERMISCHTES

Die Grundsätze für das Verfahren bei Wettbewerben auf dem Gebiete der Baukunst und des Städtebaues. Es liegt mir fern, die seit dem 1. November 1927 für die Mitglieder des „Bundes Deutscher Architekten“ und des „Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine“ bindenden Grundsätze, schon nach so kurzer Zeit, einer Kritik unterziehen zu wollen, oder das Neue, durch das sie sich früheren Fassungen gegenüber unterscheiden, nochmals hervorzuheben. (Letzteres ist bereits in Nr. 82 Jahrg. 1927 der „Deutschen Bauzeitung“, Wettbewerbsbeilage, geschehen.)

Die erwünschten, tunlichst übereinstimmenden Entscheidungen der einzelnen Ausschüsse und deren Hand in Hand arbeiten lassen es als geboten erscheinen, den Ausschüssen eine übereinstimmende Geschäftsordnung und den Grundsätzen die erforderlichen Ausführungsbestimmungen mit auf den Weg zu geben. Letzteres fordert schon § 2, 2. Absatz: „Die Wettbewerbsausschüsse sind befugt, in besonders gearteten Fällen Ausnahmen von den Grundsätzen zuzulassen.“ Was sind nun „besonders geartete Fälle“, was sind „Ausnahmen“? Hierüber eine eindeutige Klarstellung herbeizuführen, ist Aufgabe der Ausschüsse, insbesondere des Reichswettbewerbsausschusses. Sollen die an den Wettbewerben sich beteiligenden Bewerber tunlichst wenige mißbräuchliche Auslegungen der Grundsätze feststellen; sollen sie vor Vergeudung geistiger und mechanischer Arbeit und nutzloser Aufwendung von Zeit und Geld geschützt sein, so wird in den Ausführungsbestimmungen deutlich zum Ausdruck kommen müssen, von welchen Paragraphen gegebenenfalls Ausnahmen zulässig und von welchen sie unzulässig sind, etwa wie folgt:

1. Daß nur für die Lösung wirklich bedeutsamer Bauaufgaben die Ausschreibung allgemeiner Wettbewerbe zulässig ist und eine Erklärung darüber, was bedeutsame Bauaufgaben sind. (§ 4.)

2. Daß stets anzustreben ist, den für die Ausführung geeigneten Meister durch den Wettbewerb zu finden. (§ 5.)

3. Daß der Ausschreibungsbezirk so klein als möglich zu ziehen ist (§ 6), und daß gegebenenfalls, um dies zu erreichen, dem Auslober zugestanden werden kann, eine beschränkte Anzahl außerhalb des Bezirkes ansässiger und besonders Auszuwählender zuzulassen.

4. Daß die zeichnerischen und sonstigen Anforderungen soweit einzuschränken sind als irgendwie möglich, und stets, wo zugänglich, mit den Maßstäben unter 1 : 200 heruntergegangen wird. (§ 8 und 14, Absatz III, Ziffer 17 u. 18.)

5. Daß in besonders gearteten Fällen die Auslobung zweistufiger Wettbewerbe anzustreben ist: 1. Stufe allgemein, 2. Stufe beschränkt auf die aus der 1. Stufe vom Preisgericht Auszuwählenden. (§ 9.)

6. Daß die Ausschreibung beschränkter Wettbewerbe anzustreben ist. (§ 9, Ziffer 2.)

7. Daß je nach Anzahl der eingegangenen Arbeiten, etwa vom zweiten halben Hundert ab, für jedes halbe Hundert mehr, automatisch die Bereitstellung je eines weiteren letzten Preises und mehrerer Ankäufe anzustreben ist. (§ 14, Absatz 1, Ziffer 4.)

8. Daß gegebenenfalls die Bekanntgabe der Namen der Preisrichter im Programm unterbleiben kann. (§ 14, Absatz 1, Ziffer 5.)

9. Daß Ausnahmen von § 14, Absatz 1, Ziffer 8, stets unzulässig sind.

10. Daß gegebenenfalls die Beantwortung von Rückfragen unterbleiben kann. (§ 14, Absatz 1, Ziffer 12.)

11. Daß die nach § 15 auszulobende Anzahl und Höhe der Preise und Ankäufe Mindestforderungen sind und daher Ausnahmen nur nach oben zulässig sind; es sei denn, daß nicht durch das Ausbauverhältnis (§ 16) ein Heruntergehen geboten ist.

12. Daß die Ausschüsse auch befugt sind, in den als besonders geartet erkannten Fällen die Befugnisse des Vorprüfers (§ 21—§ 25) zu erweitern, dergestalt, daß der Vorprüfer berechtigt ist, schon zu Beginn der Verhandlungen — etwa als Geschäftsführer des ganzen Verfahrens — in Tätigkeit zu treten und in dieser Eigenschaft einerseits im Benehmen mit dem Auslober und andererseits mit dem Ausschuss das Ausschreibungsprogramm aufstellt.

Damit wären die diesbezüglichen Vorschläge Lottemosers in Nr. 87 der „Deutschen Bauzeitung“ vom 29. Oktober 1927 wenn auch nicht ganz, so doch zum Teil erfüllbar.

13. Daß stets das kleinste Preisgericht „drei“ anzustreben ist, daß alle drei auch Fachpreisrichter sein können und daß durchaus keine Bedenken bestehen, wenn der Auslober eine beliebig große Anzahl von Laien namhaft machen will, die beratend an den Sitzungen des Preisgerichts teilzunehmen sollen.

14. Daß der Ankauf einer, von der Preisverteilung ausgeschlossenen Arbeit, nur außerhalb der ausgelobten Ankäufe erfolgen kann. (§ 39.)

15. Daß es stets unzulässig ist, von der Zuerkennung eines I. Preises Abstand zu nehmen. (§ 45.) —

Arch. B. D. A. Wilhelm Brurein, Hamburg.

Wettbewerb Ortskrankenkasse Stuttgart. Der in Nr. 31 bereits angezeigte Wettbewerb ist wohl der bedeutendste in Süddeutschland seit dem Kriege. Handelt es sich doch um einen Bau von 2,5 Mill. M. reinen Baukosten und um eine Preis- und Ankaufssumme von 50 000 M.

Bedingt ist der Wettbewerb durch die Notwendigkeit, für die gänzlich unzureichenden Räume der Krankenkasse, die jetzt schon 175 000 Mitglieder zählt, Ersatz durch einen Neubau zu schaffen, der später für 300 000 Mitglieder ausreichen soll. Als Bauplatz ist ein großes Gelände zwischen Militär-, Falkert- und Forststraße vorgesehen, zu dem noch ein Villengrundstück hinzugekauft wurde, so daß insgesamt rund 2 ha zur Verfügung stehen. Das Gelände ist bereits 1922 für 700 000 G.-M. billig angekauft worden. Es enthält mit Ausnahme der, allerdings nicht verwendbaren, Villa keine wertvolleren Gebäude, so daß auch im städtebaulichen Interesse eine einheitliche Bebauung erwünscht ist. Das Gelände zeigt größere Höhenunterschiede und teilweise alten Baumbestand, der möglichst geschont werden soll.

Für den Raumbedarf ist ein Vorentwurf von Prof. Hummel, Stuttgart, aufgestellt. Danach sind in einem Sockelgeschoß Heilbäder, Wäscherei, Erfrischungsraum, Kleiderablagen und Archiv vorgesehen, im Erdgeschoß vor allem die große Schalterhalle mit je 20 Schalter zu je 3 Arbeitsplätzen mit den nötigen Neben- und Kassenräumen der Buchhalterei und der Revisionsinstanz. In den weiteren Geschossen sind die, je nach dem geringeren oder stärkeren Verkehr des Publikums zweckmäßig anzuordnenden sonstigen Büroräume sowie die Verwaltungs- und Sitzungsräume vorzusehen. Auf spätere Erweiterungsmöglichkeit durch Anbau bzw. Aufstockung ist Rücksicht zu nehmen.

Zweckmäßigkeit der Gesamtdisposition ist das Haupterfordernis der Lösung, auf Repräsentation wird geringerer Wert gelegt. Die Aufgabe ist jedenfalls interessant und lohnend. —

Inhalt: Kleinstwohnungen — Ideenwettbewerb für den Heger Friedhof der Stadt Osnabrück — Vermischtes